MOSES MENDELSSOHN ZENTRUM

DIALOG

Heft 2 – Potsdam 1/1999

Russische Juden in Deutschland: 54 Prozent für doppelte Staatsbürgerschaft

Als vor Jahren – die Zahl der jüdischen Gemeindemitglieder bewegte sich damals konstant in der Größenordnung von 28.–30.000 – eine Soziologengruppe um Alphons Silbermann sich um Erkenntnisse über jüdische Eigen- und Fremdbilder bemühte, stieß sie nicht nur auf das alte Vorurteilsstereotyp von der jüdischen Hegemonie in Wirtschaft und Kultur, sondern auch auf Vermutungen, daß heute in Deutschland mehr Juden leben als vor 1933. Die Schätzungen gingen bis zu einer Million. Daß aktuelle Meldungen über eine verstärkte Zuwanderung von Juden aus der ehemaligen Sowjetunion diese kruden Phantasien und entsprechende Überfremdungsängste nicht abgebaut haben, ist mehr als wahrscheinlich.

Sprachen in der jüdischen Presse der Bundesrepublik – von ausschließlich deutsch bis überwiegend russisch

Werfen wir also einen Blick auf die offizielle Statistik des Bundesverwaltungsamtes mit den Zahlen vom Januar dieses Jahres: Danach sind z.Zt. insgesamt 159.998 Anträge auf Einreise aktenkundig und 121.865 Aufnahmezusagen der Bundesländer. Tatsächlich eingereist waren zusammen mit den sogenannten Altfällen (d.h. der nachträglichen Anerkennung als Kontingentflüchtling) 102.311 Personen (einschließlich der z.T. nichtjüdischen Familienangehörigen). Übrigens schließen sich keineswegs alle Einwanderer den Jüdischen Gemeinden an. Gehen wir also von einer vielleicht demnächst erreichten Gesamtzahl von 70.000 jüdischen Gemeindemitgliedern (also Altmitglieder und Zuwanderer) aus, dann ist das im Verhältnis zu den über 80 Millionen Deutschen (einschließlich der etwa 2 Millionen eingebürgerten Aussiedler) und zusätzlichen 6 Millionen Ausländern nach wie vor eine verschwindend kleine Minderheit, die real und soziologisch gesehen für die Gesamtgesellschaft kaum ein bedrohliches „Fremdbild" prägen könnte. Daran ändert auch die als „Sensation" gehandelte Vermutung nichts, daß Berlin zur Zeit die am schnellsten anwachsende jüdische Gemeinde der Welt sei. Vor allem in Ostdeutschland entstanden Gemeinden de jure oder de facto neu. Kleine Gemeinden erleben einen kaum zu bewältigenden Zuwachs. Die Frage der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Integration und Selbstbehauptung der jüdischen Einwanderer aus der GUS ist natürlich nicht nur ein internes Problem der jüdischen Gemeinden. Für die deutsche Gesellschaft ergibt hier auch eine historisch-moralische Fragestellung – und die Wissenschaft sieht sich [hier] der direkten Herausforderung gegenüber, Analysen und Entscheidungshilfen für die erfolgreiche Integration dieser Emigrantengruppe zu liefern. In unserer 1996 veröffentlichten Studie (Russische Juden in Deutschland. Integration und Selbstbehauptung in einem fremden Land. Weinheim) gaben immerhin 40 Prozent der befragten Einwanderer an, daß die deutschen Behörden sich „nicht hilfsbereit" zeigen. Das gilt vor allem auch im Hinblick auf Integrations- und Qualifizierungsmaßnahmen für Arbeitslose. Knapp 30 Prozent der russisch-jüdischen Einwanderer hatten sich 1995 als arbeitslos gemeldet. Inzwischen liegt die Quote wesentlich höher –1997 erhielten bereits 80 Prozent (!) Sozialhilfe. Das heißt, diese 80 Prozent wären auch nach dem neuen Regierungsvorschlag – selbst wenn sie alle übrigen

Fortsetzung Seite 2

EDITORIAL

In Berlin wurde vor wenigen Tagen der umstrittene Libeskind-Bau Michael Blumenthal, dem Gründungsdirektor des „Jüdischen Museums", übergeben. Bei der Übergabe-Zeremonie gab man sich zuversichtlich, im Jahre 2000 den Museumsbau mit einer ersten Ausstellung „bespielen" zu können.

Zuversichtlich geben sich auch die Verantwortlichen für das geplante Holocaust-Mahnmal, über das zur Zeit reichlich Widersprüchliches zu vermelden ist. Der Initiative des neuen Bundeskulturbeauftragten Michael Naumann ist zwar zu verdanken, daß die Debatte in ein neues Stadium getreten ist. Aber es ist unklarer denn je, was eigentlich gewollt ist. Ein modifizierter Eisenmann-Entwurf? Oder etwas radikal anderes? Der Chronist hat den Eindruck, als ob bei den Beteiligten der Mahnmal-Debatte die Verwirrung eher zu- als abnimmt.

Neu muß das Rad nicht unbedingt erfunden werden. Die Vorschläge, Forschungsinstitute und Bibliothek auf dem Gelände des Mahnmals anzusiedeln, sind zwar gut gemeint, übersehen jedoch, daß in Berlin bereits Forschungseinrichtungen und Dokumentationszentren existieren, die gute Arbeit leisten. Sollen jetzt etwa die „Wannseevilla", die „Topographie des Terrors", das „Centrum Judaicum" oder das „Zentrum für Antisemitismusforschung" abgewickelt werden? Was ist mit den Einrichtungen am Rande Berlins etwa der Gedenkstätten Sachsenhausen und Ravensbrück? Werden sie künftig nicht mehr gebraucht?

Erfreulich ist, daß im Juni der Deutsche Bundestag sich der Angelegenheit annehmen wird. Die Abgeordneten werden dann hoffentlich eine Klärung der Frage herbeiführen.

Auf die Debatte dürfen wir gespannt sein. Sie wird einiges über den Zustand und die Befindlichkeit unserer Republik aussagen.

Julius H. Schoeps

Vordenker der Sozialen Marktwirtschaft: Franz Oppenheimer

Mit dem Begriff Soziale Marktwirtschaft assoziieren wir unwillkürlich die Person Ludwig Erhard, den Vater des deutschen „Wirtschaftswunders“. Allerdings gab es auch Vorläufer, auf die sich Erhard berufen hat. Der im April 1999 erscheinende Sammelband *Wirtschaft und Gesellschaft – Franz Oppenheimer und die Grundlegung der Sozialen Marktwirtschaft* (siehe S. 6) widmet sich Erhards Lehrer und Doktorvater, dem Nationalökonomen und ersten Lehrstuhlinhaber für Soziologie an der Frankfurter Universität, Franz Oppenheimer (1864–1943).

Unter dem gleichnamigen Titel tagte im Mai 1998 ein Symposium am Moses Mendelssohn Zentrum in Potsdam, das sich eingehend diesem Universalgelehrten widmete. Wissenschaftler aus unterschiedlichen Fachdisziplinen griffen das Werk und die Wirkung Franz Oppenheimers auf und beleuchteten in den vier Themenbereichen *Soziologie und sozialer Wandel, Soziale Utopie und Gesellschaft, Genossenschaft und Kapitalismus* sowie *Soziale Marktwirtschaft* die Bedeutung des zu Unrecht in Vergessenheit geratenen deutsch-jüdischen Wissenschaftlers.

Anlaß für dieses internationale Symposium war die Fertigstellung der dreibändigen Edition *Franz Oppenheimer, Gesammelte Schriften*, die im Auftrag des Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien herausgegeben wurde. Zur Eröffnung des Symposiums sprach der Ministerpräsident des Landes Sachsen, Professor Kurt Biedenkopf, der in Anlehnung an den Bundespräsidenten, Professor Roman Herzog – der drei Jahre zuvor bei der Präsentation des ersten Band der Edition eine Rede unter dem Motto *Freiheitlicher Staat, humane Gesellschaft, soziale Marktwirtschaft* hielt – sein Vortragsthema der *Wirtschaftspolitik und sozialen Frage* widmete. In Anwesenheit zahlreicher Vertreter aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur, betonte Biedenkopf die Bedeutung der *sozialen Frage*, mit der sich Oppenheimer intensiv beschäftigte und, „der wie wenige andere – ich würde sagen, wie niemand anderes – in der damaligen Zeit in Europa [...] erkannte, daß man die Makroökonomie, die Volkswirtschaftslehre, die sozialen Fragen und die Ordnung in denen sich beides vollzieht, nicht voneinander trennen kann“. Im Anschluß an seine, mit viel Aufmerksamkeit und Beifall bedachte Rede überreichte der Veranstalter des Symposiums und Direktor des Mendelssohn Zentrums, Julius H. Schoeps, dem sächsischen Ministerpräsidenten die Moses-Mendelssohn-Medaille für sein aufklärerisches und politisches Engagement um Toleranz.

An den zwei darauffolgenden Tagen trafen sich 30 Wissenschaftler und ausgewiesene Oppenheimer-Spezialisten aus unterschiedlichen Fachdisziplinen, um das Wirken des Soziologen und Nationalökonomen zu erörtern. U.a. stellten Prof. Dr. Haim Barkai (Hebrew University Jerusalem), Prof. Dr. Iring Fetscher (Universität Frankfurt/M.), Prof. Dr. Oswald Hahn (Universität Erlangen/Nürnberg) und Dr. Horst Friedrich Wünsche (Ludwig-Erhard-Stiftung, Bonn) ihre Forschungsergebnisse vor. Renata Lenart, die über achzigjährige, in Kalifornien lebende Tochter Franz Oppenheimers, bereicherte das Symposium durch persönlichen Erinnerungen an ihren Vater.

Die Ministerpräsidenten Prof. Kurt Biedenkopf und Dr. Manfred Stolpe im Gespräch mit Prof. Julius H. Schoeps

Neben der Beleuchtung von Oppenheimers Topos „Liberaler Sozialismus“ kamen die Konferenzteilnehmer immer wieder auf eine Schrift zu sprechen, die Oppenheimer 1934 unter dem Pseudonym Francis D. Pelton außerhalb Deutschlands – denn seit der Machtübernahme der Nationalsozialisten durfte er nicht mehr in Deutschland publizieren – veröffentlichte: *Sprung über ein Jahrhundert*. Dieser utopische Roman [wiederabgedruckt in: Franz Oppenheimer, Gesammelte Schriften. Schriften zur Demokratie und Marktwirtschaft, Bd. II, Berlin 1996, S. 161–237], erzählt von einem Ingenieur, der 100 Jahre in die Zukunft reist und dort, im Jahre 2032 zwar auf die gleiche Landschaft, aber auf veränderte Gesellschaftsformen trifft. Oppenheimer beschreibt darin jene multinationale Gesellschaftsform, die er in seiner wissenschaftlichen Theorie als Ideal apostrophiert. Die „Erzfeindschaft“ zwischen Frankreich und Deutschland ist seit langem lediglich ein Kapitel der Geschichtsbücher. Statt dessen besteht ein vereinigtes Europa, dessen Kern eine deutsch-französische Verbindung bildet. Es herrscht eine globale Zollfreiheit, die einen weltweiten Austausch von Waren und Dienstleistungen mit sich bringt. Ebenso besteht ein umfassender kultureller Austausch zwischen den Ländern. Diese hier formulierten Visionen erwuchsen als logische Konsequenz aus Oppenheimers wissenschaftlicher Auseinandersetzung. Es sollte weit weniger als ein Menschenalter dauern, bis sich Oppenheimers Utopie eines vereinigten Europa bewahrheitete.

Elke-Vera Kotowski

Fortsetzung von Seite 1

Voraussetzungen (einschließlich Sprachkenntnis) erfüllten – nicht berechtigt einen Antrag auf (doppelte) Staatsbürgerschaft zu stellen. Unsere neue Untersuchung, deren Ergebnisse im Herbst publiziert werden sollen, hat ergeben, daß 54 Prozent der Befragten, den Wunsch hat, eine doppelte Staatsbürgerschaft zu erlangen. Die Untersuchung hat genauer die generationsspezifischen Erfahrungen der russisch-jüdischen Einwanderer mit der deutschen Gesellschaft, dem Arbeitsmarkt und dem Bildungssystem ermittelt.

Beklagt wird vor allem die ungleiche Behandlung von „deutschstämmigen“ und „jüdischen“ Zuwanderern. Ein Schlüssel für die gleichberechtigte Behandlung der jüdischen Einwanderer im Verhältnis zu den sogenannten „Aussiedlern“ wäre die strategische Konzeption einer bundeseinheitlichen Bildungspolitik auf der Grundlage gleicher staatsbürgerlicher Rechte. Die in unserer Studie dokumentierten Äußerungen von Erwachsenen *und* Kindern bzw. Jugendlichen machen deutlich, daß die Integrationsproblematik vor allem auch eine Identitätsfrage ist. Das Zuwandern von Menschen, seien sie „deutschstämmig“, „jüdisch“ oder einer anderen „fremden“ Nationalität, ist in der Bundesrepublik Deutschland lange Zeit nur als quantitatives und *nicht* als qualitatives Problem diskutiert worden. Insbesondere für die jüdischen Einwanderer ist es auch ein historisches Problem, daß sich Deutschland im rechtlichen Sinn nicht als Einwanderungsland versteht. Das in völkischer Tradition stehende „Recht des Blutes“ machte die Situation für sie besonders schwierig, und zwar im Hinblick auf die Staatsbürgerschaft, die kulturell-religiöse Selbstbehauptung und eine auf zukünftige Perspektiven gerichtete soziale Absicherung. Freizügigkeit und Staatsbürgerrechte können heute nicht mehr aus dem verengten nationalen Blickwinkel betrachtet werden, sondern aus der Perspektive eines zukünftig vereinten Europa.

Willi Jasper / Bernhard Vogt

Eröffnung der Moses Mendelssohn Akademie Halberstadt

Am 8. November 1998 fand in Halberstadt die Eröffnung des ehemaligen Rabbinerseminars im Rosenwinkel als Hauptsitz der Moses Mendelssohn Akademie statt. Nach einjähriger Bauzeit ist das 1857 entstandene Gebäude wiederhergestellt. Wesentliche Veränderung ist der Rückbau des Synagogenraumes zu seiner ursprünglichen architektonischen Gestaltung. Der Raum war seit 1942 durch eine Zwischendecke in seiner Höhe geteilt, die die Nationalsozialisten einziehen ließen, um für die Nutzung des Gebäudes als Fremdarbeiterlager mehr Fläche zu gewinnen. Diese Zwischendecke wurde entfernt, die Rundbogenfenster sowie die Frauenempore wurden wiederhergestellt. So gewann der Synagogenraum seine ursprüngliche Proportionierung wieder. Bei den Bauarbeiten wurde auf dem Dachboden über dem Synagogenraum eine kleine Geniza gefunden – aus Gebetbüchern gerissen die zentralen Gebete des Gottesdienstes – und es stellte sich heraus, dass die Fußbodenbretter des Dachbodens bemalt sind. Vermutlich stammen sie aus dem Vorgängergebäude, das um 1700 entstanden war, und fanden bei dem Neubau von 1857 eine Wiederverwertung.

Für den Synagogenraum konnten die Restauratoren die ursprüngliche Gestaltung rekonstruieren. Die originale Bemalung der Decke – ein in geometrische Felder aufgeteilter Sternenhimmel – ist unter einem weißen Anstrich noch erhalten. Allerdings soll dem ersten Wunsch der Denkmalpflege nach einer Rekonstruktion der originalen Farbgestaltung nicht gefolgt werden, da eine solche die gewaltsame Zerstörung des Raumes nur verdecken würde. So fand die Eröffnung in einem „unfertigen“ Raum statt, der nichtsdestoweniger durch seine ausgewogene Proportioniertheit beeindruckte. Die hell erleuchteten großen Rundbogenfenster gaben der Halberstädter Unterstadt ein ganz neues Gepräge. Am 8. November erwies sich der Synagogenraum als zu klein, denn es waren ca. 300 Gäste gekommen. Halberstädter, die „ihre“ Klaussynagoge einweihen wollten, aber auch viele Besucher von auswärts, die sich seit langem dem Moses Mendelsohn Zentrum und seiner Arbeit verbunden fühlen.

Dr. Reinhard Höppner, Ministerpräsident des Landes Sachsen-Anhalt, hielt die Begrüßungsrede. Darin gab er seiner Freude Ausdruck, dass durch die Restaurierung der historischen Gebäude und die Arbeit der Moses Mendelssohn Akademie die bedeutende jüdische Tradition Halberstadts wieder sichtbar würde und ins Bewusstsein der Öffentlichkeit rücke. Insbesondere das Gebäude der Klaussynagoge sei ein prägnanter Teil der Unterstadt. Allerdings machte der Ministerpräsident auch deutlich, dass ohne privates finanzielles Engagement, wie es von den Sponsoren Manfred Wolff und Brent Nussbaum geleistet worden sei und wohl auch in Zukunft auch geleistet werden müsse, solche Projekte in der angespannten finanziellen Situation des Landes Sachsen-Anhalt nicht möglich seien. Das Land sei außerstande, eine Einrichtung wie die Moses Mendelssohn Akademie in vollem Umfang zu fördern. Deshalb müßten neue Wege zur Finanzierung beschritten werden.

An die Vor- und Entstehungsgeschichte der Moses Mendelssohn Akademie erinnerte der Ratspräsident der Stadt Halberstadt, Peter Hinz. Schon seit Jahrzehnten hätten sich Bürger der Stadt für die jüdische Geschichte engagiert. Lange habe das Bestreben im Vordergrund gestanden, Kontakte zu ehemaligen Halberstädter Juden, die heute im Ausland leben, aufzubauen. Allen voran seien hier Pfarrer i. R. Martin Gabriel und der Stadthistoriker Werner Hartmann genannt. In den Wendejahren sei das Bemühen hinzu gekommen, die historischen Gebäude der ehemaligen jüdischen Gemeinde in der Unterstadt vor dem Verfall zu retten. Zu diesem Zweck sei Anfang der neunziger Jahre der „Verein zur Bewahrung jüdischen Erbes in Halberstadt“ gegründet worden, der nach Möglichkeiten gesucht habe, die Gebäude zu erhalten und einer adäquaten Nutzung zuzuführen. Durch diese Bestrebungen sei der Kontakt zu Prof. Julius H. Schoeps entstanden und letztendlich in Verbund mit den Sponsoren Manfred Wolff und Brent Nussbaum die Moses Mendelssohn Akademie begründet worden.

Als Vorsitzender des „Vereins zur Bewahrung jüdischen Erbes in Halberstadt“, der inzwischen auch seine Heimat in Räumen des ehemaligen Rabbinerseminars im Rosenwinkel gefunden hat, brachte Fritz Lechner die Freude über das Geschaffene und die Hoffnung auf gedeihliche Arbeit in dem Haus zum Ausdruck.

In die Tradition des Raumes eingebunden wurden die Reden durch hebräische Lieder, die von der Altistin Rita Anton vorgetragen wurden.

Im Anschluss an die Eröffnungsreden stellte Michael Meyer – in Domersleben/Magdeburg geboren, heute Lehrstuhlinhaber an der California State University – Leben und Werk seines Vaters Karl Meyer vor. Karl Meyer war Chefredakteur der Magdeburger Volksstimme, hatte aber darüber hinaus Anfang der Jahre eine eigene Kolumne „Herr Linse berichtet“. Herr Linse war ein im habitus an Sherlock Holmes erinnernder fiktiver Fotograf, der über Land reiste und das Leben dort und in den Dörfern der Magdeburger Börde in seinen Fotos festhielt und mit Versen kommentierte. In der Linse hatte der mit einer Jüdin verheiratete Karl Meyer dabei das Aufkommen des Nationalsozialismus. Er hielt frühe Aufmärsche ihrer Anhänger fest und kommentierte sie. Später emigrierte die Familie in die USA. Trotz der Unterstützung durch die Familie Karl Meyers überlebten der Vater von Ilse Meyer und andere Verwandte nicht. sie wurden in Auschwitz ermordet. Heute befinden sich die in Mappen gesammelten Fotos und Kommentare von Herrn Linse alias Karl Meyer im Besitz der drei Söhne, die aus den USA und Berlin angereist waren, um an der Eröffnung teilzunehmen. Vor einigen Jahren hat Michael Meyer daraus die Ausstellung „Herr Linse berichtet“ entwickelt, die bis Ende Januar 1999 in der Moses Mendelssohn Akademie im Rosenwinkel 18 gezeigt wird.

Eröffnungsveranstaltung der Moses Mendelssohn Akademie Halberstadt in den Räumen des ehemaligen Rabbinerseminars im Rosenwinkel. In der ersten Reihe von links nach rechts Ministerpräsident Dr. Reinhard Höppner, Prof. Dr. Julius H. Schoeps (MMZ/MMA) und Frau Jutta Dick (MMA).

Anlässlich der Eröffnung waren auch ehemalige Halberstädter bzw. deren Nachfahren angereist; u.a. Trudel Hermann-Adler aus Basel, die dort das jüdische Museum aufgebaut hat und Dr. Bio, dessen Großvater, Dr. Philipp Frankl der letzte Rabbiner der Klaussynagoge war.

Marina Sassenberg

Odessa – Mythos und Gegenwart

Das Moses Mendelssohn Zentrum und das Staatliche Literaturmuseum Odessa planen gemeinsam die Herausgabe eines illustrierten Bandes über die Geschichte und Gegenwart des jüdischen Odessa. Die Stadt am Schwarzen Meer soll auch Motto und Thema der Jüdischen Kulturtage in Berlin 1999 werden. Ein Film mit dem Arbeitstitel „Mythos Odessa" ist geplant – ein Thema zu dem auch eine internationale Konferenz in Verbindung mit der Europäischen Akademie Berlin in Vorbereitung ist.

Warum Odessa? Die 1794 unter Katharina der Großen gegründete Handels- und Hafenstadt ist im Gesamtzusammenhang der europäisch-jüdischen Geschichte exemplarisch und einzigartig zugleich, sie ist als „Baustelle der Moderne" einerseits Schnittstelle und Experimentiergelände aller Strömungen des modernen Judentums und andererseits ein stadtgeschichtliches Unikat, das genaue Untersuchung beansprucht.

Diese Untersuchung und Darstellung einer einmaligen – und dennoch: allgemein aussagekräftigen – Geschichte findet zu einer Zeit statt, in der die Stadt selbst, und die jüdische Minderheit in ihr, einen grundlegenden Transformationsprozeß erlebt. „Odessa" ist heute auch Sinnbild für die kurze, drängende Blüte einer neu erwachenden jüdischen Kultur, die sich aus den Fesseln einer längst nicht überwundenen Vergangenheit befreit, und im gleichen Moment Symbol des erneuten Verlusts dieser Kultur durch Emigration. Spuren von Odessa finden sich heute in New York, in Tel-Aviv und, immer mehr, auch in Berlin – aber auch in der virtuellen Grenzenlosigkeit des Internet, wo ehemalige Bewohner der Stadt ihre Schönheit wehmütig von außen beschreiben.

Die Stadt am Schwarzen Meer war von Beginn an eine offene, internationale Handelsstadt, die von den vielfältigen Kulturen verschiedener Minderheiten – Franzosen, Armenier, Griechen, Deutsche und Juden – mit geprägt wurde. Unter den russischen Städten nahm Odessa, als südlicher Ausgangsort des großen Reiches, eine rechtliche, ökonomische und dadurch auch gesellschaftliche Sonderstellung ein.

Diese Sonderstellung hatte beträchtliche Auswirkungen auf alle in der Stadt lebenden Minderheiten. Das betraf ganz besonders die jüdische Gemeinschaft, die ihre Anwesenheit auf das Jahr 1793, ein Jahr vor der offiziellen Gründung, datieren kann. Das jüdische Odessa war ein Zentrum der Haskalah, der jüdischen Aufklärung, die vom galizischen Brody herüber kam und hier bessere Möglichkeiten der Verbreitung fand als anderswo.

Odessa wird in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum „Ort des aufrechten Gangs", wird zur Bürger- und Fabrikantenstadt, aber auch zum Ort von Verlagen und Druckereien, zum Gründungsort sozialer Bewegungen bis zur Revolution und noch für die ersten Jahre danach: Odessa wird zum zentralen Ort der „jüdischen Phantasien" am Ausgang des 19. und am Beginn des 20. Jahrhunderts. „Phantasien" der Assimilation (an die russische, die deutsche, die französische Kultur) gehören ebenso dazu wie jüdisch-nationale, wie ökonomische, wie revolutionäre, wie Emigrations-Phantasien, die untereinander völlig verschieden sind, aber den einen gemeinsamen Ausgangspunkt haben: Odessa.

Eine der zentralen Bedeutungen des jüdischen Odessa liegt darin, daß die Stadt – wie keine andere – die Vorgeschichte des Zionismus prägte.

In den Erinnerungen des von den Nationalsozialisten in Riga ermordeten jüdischen Historikers Shimon Dubnow ist davon zu lesen. In seiner Wohnung, „in einem großen Saal mit Aussicht auf das Meer", trafen sich Vertreter einer jüdisch-nationalen, zionistisch orientierten Bewegung, untereinander durchaus nicht in allen Punkten einig, aber einig doch im Kampf gegen den zunehmenden Antisemitismus: Achad Ha'am, „der das lange Zimmer auf und ab schreitet, die gewohnte Zigarette oder ein Glas Tee in der Hand" – der Advokat eines kulturellen, eines spirituellen Zionismus kam Anfang der zwanziger Jahre nach Tel-Aviv, sein Haus, ganz in der Nähe des hebräischen Gymnasiums gelegen, wurde zum Treffpunkt, seine Bibliothek bildete den Grundstock der heutigen Stadtbücherei Beth Ariela; „der energische Dizengoff" – er kam 1904 mit dem Schiff „Ruslan" nach Jaffa, wurde zum Sprecher einer Gruppe, die sich *Achusath Bajit* nannte und, mit einem Kredit des Jüdischen Nationalfonds versehen, die ersten 60 Häuser der Siedlung errichtete, die den Namen Tel-Aviv erhielt, bis zu seinem Tod 1936 war Dizengoff der Bürgermeister seiner Stadt; „weiter der Sekretär des Palästinakomitees, der muntere und aktive Drujanow" – er sollte in den vierziger Jahren das erste Buch über die neue Stadt schreiben, *Sefer Tel-Aviv*; „unter den Teilnehmern unserer Zusammenkünfte", so Dubnow, „habe ich damals, wie mir scheint, zum erstenmal auch den jungen Chaim Nachman Bialik gesehen" – Bialik kam, nach einem dreijährigen Zwischenaufenthalt in Berlin, 1924 in das altneue Land, sein Haus wurde zur regelrechten Pilgerstätte aller Palästinabesucher.

Odessa ist, wie Triest (nach Claudio Magris) eine „Stadt aus Papier". Schalom Aleichem, Mendele Moicher Sforim, Leon Axelrod und Moshe Leib Lilienblum; Chaim Nachman Bialik, Ahad Ha'am, Ravnitzki, Saul Tschernichowski, J. Klausner und Asher Drujanow; Ben Ami, S. Lushkevich, D. Aisman, Isaak Babel, L. Karmen, Vladimir Ze'ev Jabotinsky, Shimon Frug, Shimon Dubnow und Leon Pinsker – das sind Namen, die in viele verschiedene Richtungen weisen. Aber sie haben einen gemeinsamen Ort. Der war für lange Jahre nur über Literatur erreichbar.

In den politischen Veränderungen von 1989 und 1990 hat Odessa auf merkwürdige Weise zu sich gefunden – und sich auch wieder verloren. Die russische und russischsprachige Stadt ist derzeit in einem Prozeß der Ukrainisierung gefangen, der einerseits Befreiung, andererseits neuen Zwang verheißt. In dieser Situation sind die Minderheiten besonders aufmerksam. Für viele Juden bedeutete das Ende der Sowjetmacht die Möglichkeit zur Emigration nach Israel oder in die USA. Für einen anderen Teil ergab sich die Möglichkeit, jüdische Institutionen in Odessa neu zu begründen, und das geschah hier in einer Intensität und Vielfalt wie an kaum einem anderen Ort. Nicht nur ein Mythos ist neu zu befragen – 37 Stunden Zugfahrt entfernt von hier wartet ein wichtiger Teil Europas auf seine Wiederentdeckung.

Joachim Schlör

Schriftsteller und Historiker in Odessa vor dem Ersten Weltkrieg. Von links nach rechts A. Drujanow, Chaim Nachman Bialik, Shimon Dubnow, Mendele Moicher Sforim und Y. Kh. Ravnitski.

Spuren eines zionistischen Chronisten

Alex-Bein's Nachlassbibliothek wird im Moses Mendelssohn Zentrum bearbeitet

Vor zehn Jahren hat die Zionismusforschung einen ihrer fähigsten Köpfe verloren: In einem Stockholmer Hotel starb hochbetagt der Historiker, Publizist und Archivar Alex Bein, der wenige Monate zuvor den Israel-Preis in Empfang genommen hatte. In Israel hatte er den größten Teil seines Lebens gewirkt, während er in jungen Jahren stark durch das Deutschland der Weimarer Republik geprägt worden war. International bekannt wurde Alex Bein vor allem durch seine biographischen Arbeiten zu m Vordenker des modernen Judenstaates, Theodor Herzl, wie auch durch seine umfassende Darstellung „Die Judenfrage – Biographie eines Weltproblems".

Alex Bein (1903-1988)

Alex Beins Lebensgeschichte weiß von Leid und Entbehrungen, aber auch von Erfolgen und immer neuer Hoffnung zu berichten. 1903 im fränkischen Steinach geboren, zog es den talentierten jungen Mann zunächst nach Berlin, wo er bei Friedrich Meinecke studierte. Ab 1927 wirkte er am kurz zuvor gegründeten Deutschen Reichsarchiv in Potsdam. Seine vielversprechende Karriere brach im April 1933 jäh ab, als ihm mit Verweis auf das von den Nazis verabschiedete „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" gekündigt wurde. Doch der junge Historiker Alex Bein zählte nicht zu jenen deutsch-jüdischen Intellektuellen, deren ausgeprägte Identifikation mit deutscher Kultur und Nation sie am plötzlichen Verstoßenwerden zerbrechen ließ. Gerade sein historischer Tiefblick, seine konsequente Beschäftigung mit dem zionistischen „Urvater" Theodor Herzl und sein Gespür für die politischen Kräfteverschiebungen am Ende der Weimarer Republik bewahrten ihn davor, vom Machtantritt Hitlers überrascht zu werden oder die Nationalsozialisten in ihrer radikal judenfeindlichen Politik zu unterschätzen.

Noch Anfang der 30er Jahre hatte Bein begonnen, Hebräisch im Selbststudium zu erlernen, und sich damit auf eine Übersiedlung nach Palästina besser vorbereitet als viele seiner Verwandten und Freunde. Der junge Historiker entschloss sich noch im ersten Jahr der Nazidiktatur, gemeinsam mit seiner Frau ins Land der Väter zu emigrieren. Hier stürzte er sich regelrecht in die neuen Aufgaben, die ihm die Führungsspitze des Jischuv antrug: Im Auftrag des deutsch-jüdischen Leiters des Palästinaamtes in Tel Aviv, Arthur Ruppin, dokumentierte Bein die moderne jüdische Besiedlung des noch unter britischer Flagge stehenden Landes. 1940 erschien seine erste Herzl-Biographie. Während der 50er und 60er Jahre – nun schon als israelischer Staatsbürger – war Bein maßgeblich am Aufbau des Zionistischen Zentralarchives in Jerusalem beteiligt, dem er dann von 1955 bis 1971 als Direktor vorstand. Die hier gesammelten Erfahrungen gab er als Lehrbeauftragter an der Hebräischen Universität in Jerusalem weiter.

Detailliert und ausführlich wollte Bein auch seine Erinnerungen an Deutschland, Palästina und Israel niederschreiben und sie in einer zweibändigen Autobiographie zusammenfassen. Dazu fehlte ihm letztendlich die Zeit, doch auf der Basis erhaltener Aufzeichnungen und Notizen brachten Mitarbeiter des Moses Mendelssohn Zentrums vor zwei Jahren Beins Memoiren in der Reihe „Haskala. Wissenschaftliche Abhandlungen" unter dem Titel „Hier kannst du nicht jeden grüßen" (Olms-Verlag, Hildesheim/Zürich/New York 1995) heraus.

Alex Bein ist nach der Shoah nicht mehr nach Potsdam zurückgekehrt, dennoch hinterlässt er Spuren am einstigen Schaffensort: 1992 konnte das Mendelssohn Zentrum, das in engem Kontakt zu den Nachfahren in Israel stand, seine Nachlassbibliothek im Umfang von etwa 6.000 Bänden erwerben, die auf dem Schiffsweg nach Europa gelangten und in der MMZ-Bibliothek katalogisiert werden. Diese bezeugen nachhaltig Beins starkes Interesse an deutscher, zionistischer und weltweiter (Kultur-)Geschichte, an Philosophie, Literatur, Theologie – aber auch seine Aufgeschlossenheit gegenüber anderen Regionen und Kulturen. Da reihen sich Biografien an zionistische Schriften und Philosophen an Poeten oder an Reise- und Impressionsbände. Fast die Hälfte des Gesamtbestandes bilden Hebraica aus den Bereichen Zionismus und Israel, hebräische Sprache und Literatur, Kunst und Kulturgeschichte (siehe nebenstehenden Kasten).

Andreas Kennecke / Olaf Glöckner

Die Hebraica in der Bibliothek von Alex Bein

Rund 2.000 Bände gehören zum hebräischsprachigen Bibliotheksnachlass von Alex Bein. Dessen Bearbeitung und Katalogisierung zählt zu den wichtigsten anstehenden Vorhaben der Bibliothek des Moses Mendelssohn Zentrums. Die Themen dieser Sammlung reichen von der allgemeinen jüdischen Geschichte und Kultur über Zionismus und Aspekte der israelischen Gesellschaft bis hin zu den Standardwerken der (modernen) hebräischen Sprache und Literatur. In großer Zahl sind mehrbändige Ausgaben vorhanden. Die religiösen Schriften befinden sich eher in der Minderheit, doch sind „Talmud Babli", „Tanach", „Wortschatz der Mischna" und „Agadah" in mehrteilig Ausgaben präsent.

Das Herzstück der Hebraicasammlung von Alex Bein sind jedoch die Werkausgaben von Theodor Herzl (drei Schriftensammlungen zu insgesamt 25 Bänden). Daneben befinden sich die Werkausgaben von David Ben Gurion (Schriften und Briefe zu insgesamt 8 Bde.), Arthur Ruppin (7 Bde.) und Chaim Weizmann (6 Schriftensammlungen) in der Nachlassbibliothek. In fünf Teilen liegen die „Berichte des Zionistischen Kongresses" vor. Mittels mehrbändiger Schriften- oder Briefsammlungen kann man sich im Weiteren mit Werk und Person von Max Nordau, Chaim Bialik, Heinrich Graetz und Berl Katznelson vertraut machen. Wer sich mehr für die in Israel publizierten kulturhistorischen Periodica interessiert, stößt schnell auf die Journalausgaben von „Zion", „Gescher", „Kiwunim" und „Kathedra". Natürlich sind auch im hebräischen Nachlassteil Monographien und Sekundärdarstellungen zur jüngeren jüdischen und zur israelischen Geschichte nicht ausgespart.

In den nächsten DIALOG-Ausgaben soll über die gleichfalls in der MMZ-Bibliothek vorhandene Hildegard und Saul Robinsohn Sammlung und die Sammlung der Memor/Jiskor-Bücher berichtet werden.

Bibliothek des MMZ

Ansprechpartnerinnen:
Dipl. Bibl. Ursula Wallmeier
Dipl. Bibl. Karin Bürger

Öffnungszeiten:
Mo 15.00-17.00 Uhr
Do 10.00-14.00 Uhr
sowie nach Vereinbarung

Telefon: 0331-2809415

Von MMA bis MMZ

Notizen – Veranstaltungen – Bücher

Über 100 Wissenschaftler aus 14 Ländern arbeiteten am „Neuen Lexikon des Judentums“, dass jetzt in einer überarbeiteten Neuauflage vorliegt. Das knapp 900 Seiten starke Werk bietet dem Leser fundierte Informationen über zentrale Aspekte der jüdischen Geschichte, Religion und Kultur. Neben kurzen Erklärungen finden sich hier Essays namhafter Autoren, die sich thematisch mit wichtigen Aspekten der jüdischen Geschichte und Kultur beschäftigen.

Das Buch ist im Bertelsmann Lexikon Verlag erschienen und für 78,– DM im Buchhandel erhältlich (ISBN 3-577-10604-2)

Zum Jahreswechsel 1998/99 kam es bei der Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte (ZRGG) zu einigen personellen Veränderungen. Der langjährige Redakteur der ZRGG Herr PD Dr. Christoph Schulte wurde von den Herausgebern als neuer Mitherausgeber kooptiert, daneben tritt Herr Dr. Thomas Gerber in die Redaktion der Zeitschrift ein.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Moses Mendelssohn Zentrum
für europäisch-jüdische Studien
Am Neuen Markt 8
D – 14467 Potsdam
Telefon: 0331-280940, Fax: 2809450
e-mail: moses@mmz.uni-potsdam.de

Moses Mendelssohn Akademie
Rosenwinkel 18
D – 38805 Halberstadt
Telefon: 03941-606710, Fax: -606713

Redaktion:
Ingolf Schwan

Dialog erscheint vierteljährlich

Verlag:
Union Aktuell GmbH
Ludwig-Erhard-Straße 7
D – 91052 Erlangen

Bankverbindung: Dresdner Bank
BLZ: 160 800 00
Konto-Nr.: 4200 7575 00

Durch das großzügige Entgegenkommen von Prof. Dr. Klaus G. Saur konnte die Bibliothek des Moses Mendelssohn Zentrums zwei bedeutende biographische Nachschlagewerke aus dem Saur Verlag erwerben. Es handelt sich dabei um das „Jüdische Biographische Archiv“ (JBA), in dem die Lebenswege von rund 65.000 jüdischen Persönlichkeiten Eingang gefunden haben und den „Jüdischen Biographischen Index“, der den JBA erschließt. Beide Werke stehen in der Bibliothek den Benutzern zur Verfügung.

Im April wird der zehnte Band der Reihe „Menora.Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte“ erscheinen.

Die thematischen Schwerpunkte des Jubiläumsbandes sind „Philosophie und Religionsgeschichte“, „Emigrationsgeschichte und Integrationsproblematik der russisch-jüdischen Zuwanderer“, „Jüdische Goethebilder“ sowie als regionalgeschichtlicher Schwerpunkt „Rheinhessen“, daneben werden in einem Register alle bisherigen Beiträge genannt.

Im vergangenen Jahr schloß das MMZ mit einem internationalen Symposium das Editionsprojekt *„Franz Oppenheimer (1864–1943). Gesammelte Schriften“* erfolgreich ab.

Die auf dem Symposium gehaltene Vorträge sind jetzt in einem Sammelband zusammengestellt worden: *Wirtschaft und Gesellschaft – Franz Oppenheimer und die Grundlegung der Sozialen Marktwirtschaft*, hrsg. v. Elke-Vera Kotowski, Julius H. Schoeps und Bernhard Vogt, Philo Verlag, Bodenheim 1999, 336 Seiten, ISBN 3-8257-0128-X, ca. 64,– DM.

---

145 Studenten aus 10 Ländern studieren zur Zeit an der Universität Potsdam im Studiengang „Jüdische Studien / Jewish Studies“, der erst zum Wintersemester 1994/95 an der Universität eingerichtet wurde. Diese beiden Zahlen zeigen, wie positiv der Studiengang angenommen wurde, dessen Konzept auf der Interdisziplinarität der Lehre beruht. Insgesamt 10 verschiedene Lehrstühle der Universität Potsdam bringen ihre Wissensgebiete in den Studiengang ein. So werden – auf das Studium der Geschichte, Kultur und Religion des Judentums aufbauend – im Studium Brücken zwischen den Fächern geschlagen, die es den Studenten ermöglichen über den Tellerrand ihres Fachs hinwegzusehen und neue Forschungsansätze zu finden.

Veranstaltungen der MMA Moses Mendelssohn Akademie Halberstadt

im 1. Halbjahr 1999

22.–25. Februar
Integrationsseminar für russisch-jüdische Zuwanderer

19./20. März
Roma und Sinti. Geschichte, Kunst und Kultur

April
Kolloquium zur jüdischen Regional- und Lokalgeschichte in Sachsen-Anhalt

30. April – 9. Mai
Israelreise. Das Bildungswesen in Israel

11.–13. Juni
Tagung: Jugendbewegte in der DDR. Friedrich Wolf, Alfred Korella, Eberhard Koebel-tusk u.a. – Bündischer Sozialismus zwischen Idee und Wirklichkeit

17.–20. Juni
Reise durch das jüdische Sachsen-Anhalt

Informationen zu den Veranstaltungen können Sie bei der MMA unter der Telefonnummer 03941-606710 erfragen.

In der vom MMZ herausgegebenen Reihe *„Beiträge zur Geschichte und Kultur der Juden in Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen“* erschien Ende letzten Jahres als dritter Band der *„Wegweiser durch das jüdische Sachsen-Anhalt“*. Der Sammelband, der einen repräsentativen Querschnitt zum Themenkomplex deutsch-jüdischer Geschichte im heutigen Land Sachsen-Anhalt gibt, wurde ediert von Jutta Dick und Marina Sassenberg. Das 460 Seiten starke Werk enthält 14 Orts- und 18 Essaykapitel, die mit zahlreichen Abbildungen illustriert sind.

Wegweiser durch das jüdische Sachsen-Anhalt, hrsg. von Jutta Dick und Marina Sassenberg, Verlag für Berlin und Brandenburg, Potsdam 1998, 78,–DM, ISBN 3-930850-78-8.

MOSES MENDELSSOHN ZENTRUM

DIALOG

Heft 3 – Potsdam 2/1999

Zehn Jahre Menora

Ein Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte

Mit der vorliegenden Ausgabe 1999 begeht MENORA ihr zehnjähriges Jubiläum. Für Herausgeber und Redaktion ist das der Anlaß, noch einmal alle Beiträge seit Erscheinen des Jahrbuchs in einem Gesamtregister vorzustellen. In der Einleitung zum ersten Band hieß es: „Herausgeber und Redaktion sind der Ansicht, daß das Zusammenleben von Juden und Deutschen schweren Belastungen und grauenhaften Erfahrungen ausgesetzt war und für lange Zeit noch ist, aber es auch durchaus Phasen fruchtbaren Miteinanders gegeben hat, an die zu erinnern für uns Aufgabe und Verpflichtung zugleich ist.“ In diesem Sinne wurden in zehn Bänden unterschiedliche Aspekte einer deutsch-jüdischen Beziehungsgeschichte beleuchtet, die durch Spannungen, aber auch Gemeinsamkeiten bestimmt und zugleich Bestandteil des allgemeinen historischen Prozesses in Europa war und ist.

Die thematischen Schwerpunkte dieses Jubiläumsbandes sind „Russische Juden in Deutschland“, „Jüdische Goethe-Bilder“, „Wissenschafts- und Religionsgeschichte“ sowie der regionalhistorische Schwerpunkt „Rheinhessen“. Den Einführungsessay für den Jubiläumsband hat Diana Pinto (Paris) verfaßt. Sie eröffnet einen aufregenden Diskurs über Europa als „neuen jüdischen Ort“, als dritte Säule des Judentums neben Israel und den USA. Mehr als 50 Jahre nach dem Holocaust und nach der Zäsur von 1989 sei das historische und aktuelle Verhältnis von Juden und nichtjüdischer „Umgebungsgesellschaft“ einer „politischen und kulturellen Transformation“ unterworfen. Das, was Diana Pinto als neuen „jüdischen Ort“ (Jewish Space) in Europa bezeichnet, befinde sich in fortwährender Ausdehnung, da er nicht allein von Juden bevölkert werde, sondern ebenso andere kulturelle, religiöse und ethnische Gruppen einbeziehe. „Die grundlegenden Parameter kultureller und politischer Debatten“ - so Diana Pinto - haben sich in diesem Entwicklungsprozeß der europäischen und jüdischen Identitäten „verändert“.

Der folgende Themenschwerpunkt „Russische Juden in Deutschland“ enthält regionale Fallstudien und Beiträge zur Emigrationsgeschichte von Pavel Polian (Moskau), Alphons Silbermann (Köln) und Hanna Petschauer (Leipzig). Das spannungsgeladene Problem der „Jüdischen Goethe-Bilder“ behandeln Klaus Briegleb (Hamburg) und Willi Jasper (Potsdam) am Beispiel Heinrich Heines und Ludwig Börnes. Die „Wissenschafts- und Religionsgeschichte“ beschäftigt sich in Beiträgen von Norbert Waszek (Paris), Annette Vogt (Berlin) und Andreas Brämer (Hamburg) mit philosophischen Optionen, der Vertreibung von Wissenschaftlern und einer Rabbinerkonferenz. Angelika Schleindl (Frankfurt/Main), Fritz Reuter (Worms) und Dieter Hoffmann (Mainz) beschreiben das historische Selbstverständnis eines jüdischen „Rheinhessens“.

Willi Jasper

Menora. Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte 1999, im Auftrag des Moses Mendelssohn Zentrums für europäisch-jüdische Studien hrsg. von Julius H. Schoeps, Karl E. Grözinger und Gert Mattenklott, Philo Verlagsgesellschaft, Berlin und Bodenheim (bei Mainz) 1999, 386 S., 39,80 DM, ISBN 3-8257-0126-3

EDITORIAL

Das 1992 gegründete MMZ ist mittlerweile zu einem respektablen Unternehmen herangewachsen. Das Zentrum, ein sogenanntes An-Institut der Universität Potsdam, hat im Verlauf der letzten sieben Jahre Forschungsprojekte durchgeführt, Konferenzen organisiert und Fellows aus dem In- und Ausland Aufenthalte in Potsdam ermöglicht.

Von den zahlreichen Forschungsprojekten ist besonders das von der Volkswagen-Stiftung großzügig unterstützte Projekt „Archiv der Erinnerung. Videographierte Interviews mit Überlebenden der Shoa“ zu nennen. Mit dem Medienpädagogischen Zentrum des Landes Brandenburg (MPZ) wurde eine sechsteilige Video-Edition mit Begleitmaterialien erarbeitet, die inzwischen in Schulen und in der Erwachsenenbildung pädagogisch eingesetzt wird.

Vom MMZ werden zur Zeit über 20 Doktoranden betreut, die regelmäßig zu Kolloquien in Potsdam und Halberstadt zusammenkommen. Die wissenschaftlichen Mitarbeiter des MMZ arbeiten mit an dem an der Potsdamer Universität eingerichteten interdisziplinären Studiengang „Jüdische Studien“. In diesem Studiengang, in dem zur Zeit 150 Studenten eingeschrieben sind, haben zwischenzeitlich die ersten Absolventen ihren Abschluß gemacht.

Das Moses Mendelssohn Zentrum und seine Mitarbeiter haben sich vorgenommen, sich noch stärker als bisher in der Lehre zu engagieren und weitere Akzente in den Potsdamer „Jüdischen Studien“ zu setzen. So wird darüber gedacht, eine Rabbinerausbildung mit dem Potsdamer Studiengang „Jüdische Studien“ zu verbinden. Gespräche werden zur Zeit in dieser Angelegenheit mit Vertretern des progressiven Judentums in den Vereinigten Staaten geführt. In der nächsten Ausgabe des DIALOG hofft der Unterzeichner, weitere Einzelheiten über den Stand der Planung mitteilen zu können.

Julius H. Schoeps

Ein Wegweiser durch das jüdische Mecklenburg-Vorpommern

Am 6. November 1998 wurde im Beisein des Landtagspräsidenten, Herrn Hinrich Kuessner, im Festsaal des Schweriner Schlosses der „Wegweiser durch das jüdische Mecklenburg-Vorpommern“ der Öffentlichkeit vorgestellt.

Die Herausgeberin überreicht Dr. Yaakov Zur ein Exemplar des Wegweisers

Anwesend waren ca. 200 Gäste. Unter ihnen befanden sich rund 30 ehemalige Mitglieder der jüdischen Gemeinden von Rostock und Güstrow mit ihren Familien, die heute vorwiegend in Israel leben. Sie waren im Rahmen der Woche der Erinnerung an die Ereignisse des 9./10. November 1938 Gäste der Hansestadt Rostock.

Zu diesem Kreis der ehemaligen Mitglieder der jüdischen Gemeinde in Rostock gehörte auch Dr. Yaakov Zur, Dozent für moderne jüdische Geschichte an der Bar Ilan-Universität Ramath Gan/Israel, Ehrenbürger der Hansestadt. Bei der Eröffnung faßte er seine Emotionen in folgende Worte: „Ich stehe hier mit gemischten Gefühlen und Erinnerungen stehen auf. Ich erinnere mich an einen Tag, an dem nicht ein Buch über das Judentum herausgegeben wurde, sondern wo jüdische Bücher verbrannt wurden [...] Und dann ist das symbolisch wichtig, das heute ein neu aufgearbeitetes, mit viel Liebe aufgearbeitetes Buch herausgegeben wurde [...] Und genau wie ein Musiker ohne Noten meistens nicht spielen kann, so können sich auch Leute, die sich interessieren für das Judentum ohne Wegweiser nicht zurecht finden [...] Ich hoffe, dass diese Bücher eine Botschaft sein werden eines neuen Deutschland.“

Den Festvortrag hielt der Direktor des Moses Mendelssohn Zentrums, Prof. Dr. Julius H. Schoeps, zum Thema „Deutsch-jüdische Symbiose oder die mißglückte Emanzipation“.

Mit dem vorliegenden Buch ist es nun gelungen, einen ersten repräsentativen Querschnitt, wenn auch nicht lückenlosen Überblick über die Geschichte der Juden in Mecklenburg-Vorpommern vorzulegen. Das Buch gliedert sich in zwei Teile. Da das Land Mecklenburg-Vorpommern erst nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet worden ist, sind dem Band Einführungskapitel zur Geschichte der Juden in Mecklenburg und Vorpommern vorangestellt. Über 15 ausgewählte Orte, vom westlichsten „Schtetl“ Alt-Strelitz über Boizenburg, die Hansestadt Rostock bis Anklam und Pasewalk kann der Leser einen Einblick in die Geschichte dieser jüdischen Gemeinden gewinnen. Der zweite Teil enthält eine Reihe von Essays mit Themen zu unterschiedlichen Bereichen. Dabei werden sowohl Themen aus der Wirtschaft – wie zum Beispiel das Kapitel über die „Arisierung“ des Kaufhauses Kychenthal in Schwerin –, aus der Literatur – wie der Beitrag über Juden und Juden-Image in der niederdeutschen Literatur Mecklenburgs – oder aus der Architektur – wie der Beitrag über die Synagogen in der Region behandelt. Erstmals wurde auch am Beispiel Rossow das Thema „Juden auf dem Lande“ in Mecklenburg aufgearbeitet.

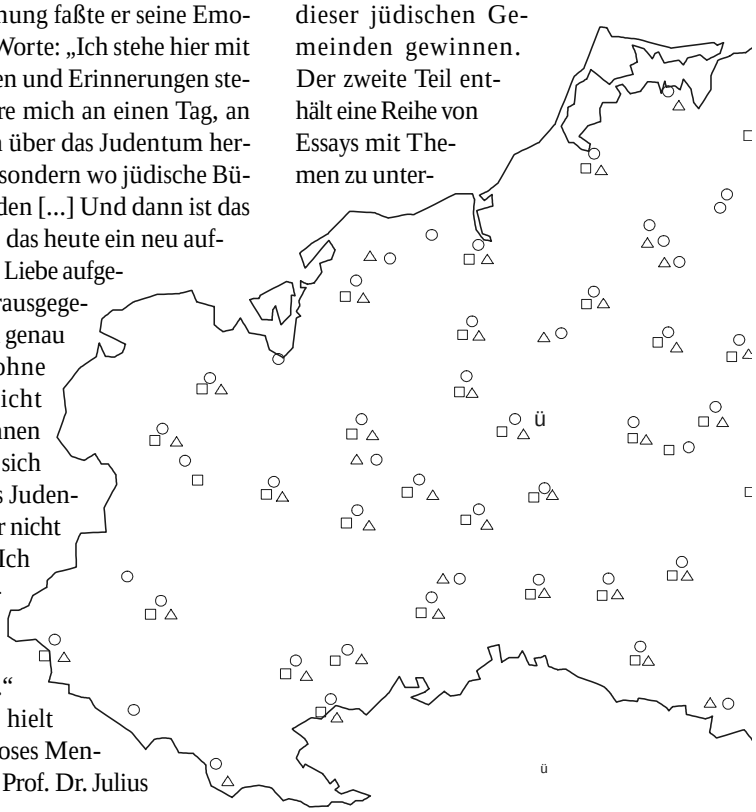
Die Innendeckel enthalten Karten mit Übersichten über jüdischen Leben in Mecklenburg und Vorpommern 1933 und jüdisches Leben und Spuren jüdischer Kultur heute. Das Buch enthält ca. 200 Abbildungen, eine Auswahlbibliographie und ein Personenregister.

Ebenso wie bei dem „Wegweiser durch das jüdische Brandenburg“ einige Themen verfilmt worden sind, ist dies auch für das vorliegende Buch geplant.

Irene Diekmann

Irene Diekmann (Hrsg.), *Wegweiser durch das jüdische Mecklenburg-Vorpommern*, Verlag für Berlin-Brandenburg, Potsdam 1998, 544 S., 78,– DM, ISBN 3-9308550-77-X.

Jüdisches Leben in Mecklenburg-Vorpommern vor 1933



Bauvorhaben der Moses Mendelssohn Akademie
Eine Internationale Begegnungsstätte für Halberstadt

Das ehemalige Rabbinerseminar mit der Klaussynagoge im Rosenwinkel ist wieder hergestellt und seit November 1998 Hauptsitz der Moses Mendelssohn Akademie. Wenige Schritte entfernt, eng umschlossen durch die Häuserzeilen der Bakenstraße und der Judenstraße, stand bis zu ihrer Zerstörung die Synagoge der jüdischen Gemeinde zu Halberstadt. Sie war, wie das Rabbinerseminar, eine Stiftung des Halberstädter Hofjuden Berend Lehmann. 1712, wenige Jahre nach der Errichtung des Rabbinerseminars, konnte die Gemeindesynagoge eingeweiht werden. Das Gebäude lag verborgen hinter den es umgrenzenden Häusern, überragte diese aber, so daß das Dach der Synagoge weithin sichtbar war. Von außen sichtbarer Schmuck der Synagoge waren die großen farbig gestalteten Glasfenster. Die Innenausstattung der Synagoge war von den besten Kunsthandwerkern des Barock angefertigt. Berend Lehmann ließ im gesamten europäischen Raum wertvolle kunsthandwerkliche Arbeiten anfertigen. Prägend mögen seine engen Beziehungen zum Hof Friedrich Augusts von Sachsen und dessen barocke Prachtentfaltung gewesen sein. Heute existiert von der Synagoge nur noch ein Mauerrest der Eingangshalle. Die Synagoge war in der Reichspogromnacht geplündert worden. Man hatte sie jedoch nicht angezündet, da die Befürchtung bestand, das gesamte Wohnviertel könne abbrennen. Stattdessen erhielt die jüdische Gemeinde die Auflage, selbst für den Abriß zu sorgen.

Der Bereich der zerstörten Synagoge soll der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht werden. Erste Überlegungen zur Gestaltung der Fläche sehen vor, den Grundriß der zerstörten Synagoge in Wildrasen einzusäen und mit Kieswegen zu umgrenzen. Es soll ein Ort der Ruhe und Besinnung entstehen.

Der Zugang zur Synagoge war möglich durch den Torweg des Hauses Bakenstr. 56 und durch einen Durchgang im Haus Judenstr. 26.

Diese beiden Gebäude gehören zum Gesamtkomplex der Moses Mendelssohn Akademie, und mit ihrer Restaurierung kann noch in diesem Jahr begonnen werden.

Das Haus Bakenstr. 56, ein Fachwerkhaus aus dem 18. Jahrhundert, gehörte nicht nur durch den Tordurchgang direkt zum Synagogenkomplex, es wohnte dort auch der Kantor der Gemeinde. Der erhaltene Mauerrest der westlichen Außenwand der Synagogenvorhalle befindet sich dicht hinter dem Gebäude Bakenstr. Nr. 57 und deshalb wird dies in den Gesamtkomplex der MMA einbezogen. Im Erdgeschoß der Bakenstr. 56/57 wird ein „Bagelshop“ sowie ein Speiseraum für die Besucher der Akademie eingerichtet. Darüber werden drei Wohnungen entstehen.

Die Gebäude Judenstr. 25, 26 und 27 gehörten zu einer, wahrscheinlich im 17. Jahrhundert erstellten, reihenhausartigen Wohnbebauung, die aus mindestens fünf, nahezu identischen Häusern bestand. Die Fachwerkfassade des Hauses Nr. 26 soll mit all ihren sichtbaren späteren Eingriffen weitestgehend erhalten bleiben.

Im Kellergeschoß der Nr. 26 befindet sich eine bis ca. 1938 genutzte und 1954 teilzerstörte Mikwe, die im Zuge der Sanierung in ihren Strukturen wiederhergestellt werden soll. Das abgebrochene Holzgewölbe, das das gesamte Erdgeschoß einnahm, soll anhand von Fotos und Bauplänen dergestalt rekonstruiert werden, daß vom Erdgeschoß aus der Einblick in die ehemalige Mikwe möglich ist. Die noch vorhandenen Boden- und Wandfliesen sollen nur gesäubert und nicht ergänzt werden; eventuell soll das im Boden eingelassene Tauchbekken freigelegt werden. Auf diese Weise ist es möglich, den Besuchern eine Vorstellung des ursprünglichen Raumes zu vermitteln.

Mit der Mikwe als Zentrum soll in dem Gebäude Judenstr. 26 ein Museum zur Geschichte der Juden in Halberstadt und der Region entstehen.

Im Rahmen der Restaurierung der o.g. Gebäude sollen die Tordurchgänge Bakenstr. 56 und Judenstr. 26, die historische Wegeführung, wieder hergestellt und dadurch das Gelände der zerstörten Synagoge zugänglich gemacht werden.

Gefördert werden die Bau- und Restaurierungsmaßnahmen aus Sanierungsmitteln der Stadt Halberstadt sowie durch Fördermittel der Bundesstiftung Umwelt. Konzipiert und betreut wird das Projekt durch das Braunschweiger Architekturbüro Burkhardt und Schumacher, das schon für die gelungene Restaurierung der Klaussynagoge im Rosenwinkel verantwortlich zeichnet.

Jutta Dick

Die Bakenstraße in Halberstadt, vorn links das Haus Nr. 56

Bakenstraße Ecke Judenstraße, im Hintergrund die Häuser Judenstraße Nr. 25–27

Moses Mendelssohn Akademie
Internationale Begegnungsstätte
Halberstadt

Rosenwinkel 18
38805 Halberstadt

Telefon: 03941-606710
Fax: 03941-606713

Jüdische Archive: Europäisches Kulturerbe

Im Frühjahr '97 fand am Moses Mendelssohn Zentrum eine Tagung mit dem Titel „Methodisches Vorgehen bei der Sicherung schriftlicher, visueller und mündlicher Zeugnisse jüdischen Kulturerbes in Europa" statt. Im Rahmen des „Raphael"-Programms der Europäischen Kommission konnten zwanzig Archivare, Bibliothekare und Mitarbeiter von Museen und Gedenkstätten für eine Woche nach Potsdam eingeladen werden, um ihre Erfahrungen auszutauschen und Kooperationsprojekte zu vereinbaren. Nach der sehr positiven Resonanz auf diese Tagung ist es nun gelungen, von der Europäischen Kommission auch die Finanzierung für eine weitere Konferenz zu erhalten. Vom 11.–13. Juli 1999 werden wiederum Mitarbeiter von Archiven und Bibliotheken, diesmal allerdings aus ganz Europa, in Potsdam zusammentreffen. Das MMZ veranstaltet diese Tagung unter dem Titel „Preserving Jewish Archives as Part of the European Cultural Heritage" gemeinsam mit dem European Council of Jewish Communities, der Alliance Israélite Universelle und der Jewish Partnership for Europe.

In den letzten Jahren hat sich in vielen europäischen Ländern – Polen, Tschechien, Slowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien; Litauen, Lettland, Estland, aber auch in Spanien und Portugal – ein tiefgreifender Wandel im Hinblick auf den Umgang mit dem jüdischen Kulturerbe ereignet. Einerseits sind neue jüdische Gemeinden entstanden, die aus ihrer eigenen Initiative heraus neue Formen kultureller Arbeit entwickelt haben: Universitäten, Schulen, Museen und Dokumentationszentren; ein neu erwachtes Bewußtsein jüdischer Identität hat auch zu einer verstärkten Beschäftigung mit der jiddischen Sprache geführt, wie in der *Recommendation 1291 (1996) on Yiddish Culture* der Parlamentarischen Versammlung des Europarats zu entnehmen ist. Andererseits ist auch bei staatlichen Stellen, nach der Öffnung bisher verschlossener Archive, das Interesse am Thema gewachsen.

Unsere Konferenz, zu der etwa hundert Teilnehmer aus ganz Europa, aber auch aus Israel und den USA erwartet werden, hat folgende Schwerpunkte: The State of Judaica Archives and Libraries in Europe: Reports – Public Service Issues (Technical Service; Cataloging; Preservation – Regional Workshops – Access and New Media – Networking and Cooperation.

Die Konferenz hat das Ziel, die wissenschaftliche Erforschung der europäisch-jüdischen Geschichte durch eine verstärkte Zusammenarbeit mit den Archiven, durch mehr gegenseitige Information, durch Austausch von Fachleuten und durch die gemeinsame Erarbeitung von Katalogen und Inventorien zu fördern.

Joachim Schlör

Lehrveranstaltungen der Mitarbeiter des MMZ im Sommersemester 1999 innerhalb der Jüdischen Studien

Das Moses Mendelssohn Zentrum ist maßgeblich am interdisziplinären Studiengang „Jüdische Studien" der Universität Potsdam beteiligt. Im Sommersemester bieten die Mitarbeiter des Zentrums folgende Lehrveranstaltungen in den Bereichen „Geschichte und Politik" und „Literatur und Theater, bildende Kunst, Medien, Musik" an:

Prof. Dr. Julius H. Schoeps
V Deutsch-jüdische Geschichte seit 1750 I: Emanzipation und Gleichberechtigung

Prof. Dr. Julius H. Schoeps / Dipl. Soz. Wiss. Elke Vera Kotowski
Ü Biographieforschung als (Teil-) Disziplin der Geschichtswissenschaft
HS München-Schwabing um die Jahrhundertwende (19./20. Jh.): „Wahnmoching" oder Vorort der Moderne (politische, religiöse und kulturelle Strömungen)

PD Dr. Willi Jasper
V Zur Geschichte der deutsch-jüdischen Presse

PD Dr. Willi Jasper / Dr. Bernhard Vogt
HS „Das Opfer, das zum Täter wird" – Juden im Bild deutscher Zeitschriften – eine Medienanalyse

Dr. Joachim Schlör
PS Scheunenviertel und Kazimierz. Das europäische Judentum als Objekt von Folklorisierung, Exotisierung, Symbolisierung

Dr. Irene Diekmann
PS Juden im Nationalsozialismus
PS Zur Geschichte der Juden in Deutschland im 19. Jahrhundert

Hiltrud Wallenborn
PS Juden und Judentum in christlicher Theologie und kirchlicher Politik

Einführungsveranstaltungen der studentischen Fachschaft

12. April 1999

10.00 Uhr Einstiegsfrühstück im Raum gegenüber der Cafeteria zusammen mit dem Fachschaftsrat

11.00 Uhr Einführung in den Studiengang durch Prof. Dr. Karl E. Grözinger, Dr. Michael Bergner und Dr. Susanne Galley

12.00 Uhr Führung durch die Bibliothek am Neuen Palais durch Mitarbeiter der Uni-Bibliothek und durch das Universitätsgelände am Neuen Palais

13.00–14.00 Uhr Mittag (Mensa)

14.30 Uhr Vorstellung der Arbeit des Moses Mendelssohn Zentrums durch Prof. Dr. Julius H. Schoeps und Dr. Joachim Schlör

Weitere Informationen beim Fachschaftsrat der Jüdischen Studien:

Fachschaft Jüdische Studien
c/o Studiengang Jüdische Studien
Universitätskomplex I
Gebäude 22/105
Am Neuen Palais 10
14467 Potsdam

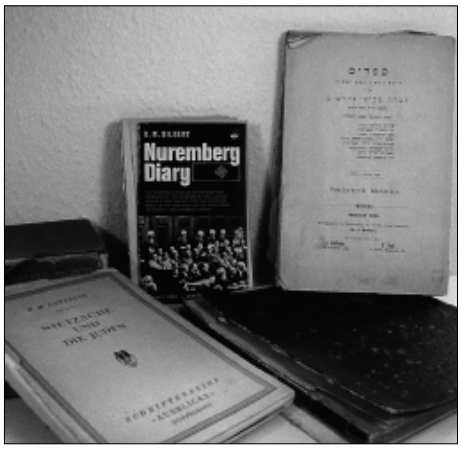
Bücher in Not !

Eine große Anzahl von Büchern müssen wir den Besucherinnen und Besuchern der Bibliothek derzeit vorenthalten, denn ihr schlechter Zustand läßt ihre Benutzung kaum noch zu. Die beschädigten Bücher stammen überwiegend aus der 6.000 Bände umfassenden Alex Bein-Nachlaßbibliothek. Streng genommen bedürfen etwa 80 % dieser Sammlung einer buchbinderische Bearbeitung. Ein Zehntel der Bücher ist bereits so stark beschädigt, daß eine Benutzung nicht länger verantwortet werden kann. Die restlichen 70 % haben leichte bis mittelschwere Schäden, so daß sie zwar durchaus noch benutzt werden können, langfristig müssen aber auch sie repariert werden.

Es gibt mehrere Gründe für den schlechten Zustand der Bücher. Die Papierqualität und das Alter der Bücher spielen eine Rolle, dazu kommen Spuren intensiven Gebrauchs durch den Vorbesitzer. Gerade bei kleineren Schriften, die ohne festen Einband publiziert worden sind, führt das Zusammentreffen dieser Punkte schnell zu einem bedrohlichen Zustand. Bei einem Teil der Bücher müssen wir leider auch Transport- und Lagerschäden beklagen, da die Sammlung sehr unfachmännisch verpackt von Israel nach Potsdam verschifft worden ist.

Bei der Reparatur wertvoller Titel erhalten wir so viel wie möglich vom Original. Farbe und Art des neuen Einbandes sollen so nah wie möglich am Original liegen. Ebenso sollen die typographischen und sonstigen gestalterischen Besonderheiten des Originaleinbandes wenn möglich erhalten bleiben. Wir arbeiten mit einem Potsdamer Buchbinder zusammen, der selbst hoffnungslos scheinende Fälle wieder zu wunderschönen Büchern bindet.

Dies alles ist aufwendig und hat natürlich auch seinen Preis. Für einen Bucheinband müssen wir zwischen 35 und 60 DM einkalkulieren. Aus dem laufenden Bibliotheksetat



könnten wir pro Jahr höchstens 10–20 Titel binden lassen, ohne daß es auf Kosten von Neuanschaffungen geht. Nur mit zusätzlichen Mitteln werden wir unser ehrgeiziges Ziel, die Alex Bein-Bibliothek buchbinderisch aufarbeiten zu lassen und sie somit der Nachwelt zu erhalten, verwirklichen können.

Ursula Wallmeier

Die Sammlung Hildegard und Saul Robinsohn

In der Bibliothek des Moses Mendelssohn Zentrums hat in den letzten Jahren auch die Sammlung von Hildegard und Saul Robinsohn ihren Platz gefunden.

Das Ehepaar Robinsohn, das 1933 nach Palästina emigriert war, arbeitete sehr engagiert auf dem Gebiet der Pädagogik. Saul Benjamin Robinsohn – er hatte Jüdische Geschichte, Philosophie und Pädagogik studiert, stand von 1959 bis 1964 dem Institut für Pädagogik der UNESCO in Hamburg als Direktor vor. Danach wirkte er bis zu seinem Tod 1972 als Direktor des Max Planck Instituts für Bildungsforschung in Berlin, wo er sich mit der Bildungs- und Schulreform beschäftigte.

Die Sammlung Robinsohn, die ihren Weg ins Moses Mendelssohn Zentrum gefunden hat, umfaßt den Judaica-Bestand der Bibliothek von Hildegard und Saul Robinsohn. Sie zeichnet sich in besonderen Maß durch ihren hebräischen Bestand aus. Rund zwei Drittel der 1.500 Bände macht dieser aus, dabei liegt ein Schwerpunkt auf den Gebieten der religiösen Literatur (z.B. Tora Temima, Mikraot Gedolot, Talmud Bavli und Sohar). Daneben findet sich die „klassische“ neuhebräische Belletristik (Bialik und Agnon), die wichtigsten neuhebräische histiographische Literatur (u.a. Dinur, Katz und Ettinger) und Schriften aus dem Bereich der israelischen Pädagogik. Mit diesen Werken kann das MMZ eine schmerzliche Lücke innerhalb der Ausstattung der Bibliothek schließen, denn solch essentiellen Werke wie Bibelausgaben, Wörterbücher und Rabbinica in hebräischer Sprache fehlten bislang weitgehend. Darüber hinaus ist die histiographische Literatur und die Klassiker der neuhebräischen Literatur eine wertvolle Bereicherung für Forschung und Lehre innerhalb der „Jüdischen Studien“.

Bevor aber die Bücher der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden können, müssen sie systematisiert und katalogisiert werden – eine Aufgabe, die recht anspruchsvoll ist. Innerhalb dieses Jahres wollen wir aber zu einer Lösung des Problems gelangen und die Bestände schnellst möglich der Öffentlichkeit zugänglich machen.

Ingolf Schwan

Walter Grab
Zum 80. Geburtstag

Das MMZ gratuliert Walter Grab, der am 17. Februar 1999 in Tel Aviv im Kreise der Familie seinen 80. Geburtstag gefeiert hat.

Das MMZ und seine Mitarbeiter sind stolz darauf, in Walter Grab einen wirklichen Freund und Förderer seiner Arbeit zu besitzen. Manche seiner Ideen haben Eingang in die Zentrumsprojekte gefunden. Insbesondere seine Überzeugung, daß die deutsch-jüdische Geschichte eng mit der Geschichte der Demokratie und ihres Scheiterns vor 1945 zusammenhängt, hat in den letzten Jahren die Arbeit des Zentrums beeinflußt.

Walter Grab, der mit seiner richtungsweisenden Dissertation 1966 die Jakobinerforschung in der Bundesrepublik Deutschland begründete, hat der deutschen Geschichtsschreibung viele neue Impulse gegeben. In seiner Studie über den deutschen Jakobiner Andreas Riem, die er zur Festschrift anläßlich des 50. Geburtstages des Unterzeichners beisteuerte, hat er den Zusammenhang von Aufklärung und Judenemanzipation beschrieben und an Riems „Apologie für die unterdrückte Judenschaft in Deutschland“ erinnert, die dieser anonym 1798 dem Rastätter Kongreß zugesandt hatte. Hätte es im Verlauf der deutschen Geschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts mehr Demokraten vom Schlage Riems gegeben, die deutsche Geschichte wäre zweifellos anders verlaufen. Walter Grab kann man in dieser Ansicht nur zustimmen.

Die Mitarbeiter des MMZ sind Walter Grab dankbar für seine Haltung und seine Überzeugung. Manches, was in den letzten Jahren in Potsdam begonnen wurde, geht auf seine Anregung zurück. Dafür danken wir ihm und rufen ihm zu „Ad mea we esrim“ – auf daß er hundertundzwanzig Jahre alt werde.

Julius H. Schoeps

Bibliothek des MMZ

Ansprechpartnerinnen:
Dipl. Bibl. Ursula Wallmeier
Dipl. Bibl. Karin Bürger

Öffnungszeiten:
Mo 15.00-17.00 Uhr
Do 10.00-14.00 Uhr
sowie nach Vereinbarung

Telefon: 0331-2809415

Von MMA bis MMZ

Notizen – Veranstaltungen – Bücher

Am 18. Mai 1999 wird der Schriftsteller und Publizist Arno Lustiger im Alten Rathaus zu Potsdam einen Vortrag zu seinem Buch „Rotbuch: Stalin und die Juden“ halten. Lustiger, der sich einen Namen als Historiker des jüdischen Widerstands gegen Hitler gemacht hat, berichtet in diesem Buch über das Schicksal der Juden in Sowjetrußland.

Im vergangenen Vierteljahr wurden die Internet-Seiten des Moses Mendelssohn Zentrums von einer Gruppe angehender wissenschaftlicher Dokumentare der gemeinnützige Gesellschaft für Fortbildung, Forschung und Dokumentation (gGFFD) neu erstellt. Neben aktuellen Veranstaltungen und Projekten des MMZ sollen auf diesen Seiten auch abgeschlossene Projekte besprochen werden. Die Seiten werden in den nächsten Tagen unter der Internetadresse des MMZ (http://www.uni-potsdam.de/u/000mmz.htm) eingestellt.

Anfang Mai wird das Heft 2/99 der Zeitschrift für Religions- und Gesitesgeschichte (ZRGG) erscheinen. Das Heft widmet sich dem Themenschwerpunkt „Mythen in der Politik“. In fünf Fallstudien greifen die Autoren Peter Krüger, Reiner Marcowitz, Thomas Jäger, Uwe Prell und Rolf Pfeiffer die verschiedenen Facetten des Wirkens politisch tradierter Mythen auf.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Moses Mendelssohn Zentrum
für europäisch-jüdische Studien
Am Neuen Markt 8
D – 14467 Potsdam
Telefon: 0331-280940, Fax: 2809450
e-mail: moses@mmz.uni-potsdam.de

Moses Mendelssohn Akademie
Rosenwinkel 18
D – 38805 Halberstadt
Telefon: 03941-606710, Fax: -606713

Redaktion:
Ingolf Schwan

Dialog erscheint vierteljährlich

Verlag:
Union Aktuell GmbH
Ludwig-Erhard-Straße 7
D – 91052 Erlangen

Bankverbindung: Dresdner Bank
BLZ: 160 800 00
Konto-Nr.: 4200 7575 00

Das Moses Mendelssohn Zentrum ist in der Zeit vom 11. bis 13. Juli 1999 Gastgeber der Tagung „Preserving Jewish Archives as Part of the European Cultural Heritage“ (siehe auch S. 4). Tagungsort ist das Hotel Voltaire in der Potsdamer Innenstadt. Als Referenten werden erwartet: Feliks Tych, Charles Berlin, Dimitri Elijashevitch, Yale Reisner, F. J. Hoogewoud, Hadassah Assouline, Ulf Haxen, Jean-Claude Kuperminc, Elizabeth Vernon, Peter Honigmann, Ilana Tahan, Diana Pelts, Yoram Mayorek, Annette Haller, Ruth Zilka u.a.

Nähere Auskünfte zum Programm und Ablauf können Sie im MMZ bei Dr. Joachim Schlör bzw. Thekla Bernecker unter der Telefonnummer 0331/2809413 bekommen.

In der Zeit vom 10. bis 13. Juni 1999 findet in Potsdam das V. Internationale Arnold-Zweig-Symposium statt. Der Titel der diesjährigen Veranstaltung lautet: „Deutscher, Jude, Europäer im 20. Jahrhundert. Arnold Zweig und das Judentum“. Tagungsort ist das Alte Rathaus zu Potsdam am Alten Markt. Zur Eröffnung wird der Schriftsteller Rolf Schneider über „Die Bilanz der deutschen Judenheit“ sprechen. Als Referenten wurden für das Symposium gewonnen: Margret Heitmann, Julia Bernhard, Jonathan Skolnik, Swantje Köhnekke und Hans-Harald Müller, Verena Dohrn, Karol Sauerland, Andreas Herzog, Michael Berkowitz, David Midgley, Chana C. Schütz, Wolf Kaiser, Myra Warhaftig, Ulrike Wasmuth und Thomas Taterka.

Weitere Informationen zum Programm und Ablauf des Symposiums können Sie bei Dr. Joachim Schlör im Moses Mendelssohn Zentrum in Potsdam unter der Telefonnummer 0331/2809413 erhalten.

In Zusammenarbeit mit dem Mindener Kreis veranstaltet die Moses Mendelssohn Akademie Halberstadt in der Zeit vom 11. bis 13. Juni 1999 eine Tagung zum Thema „Jugendbewegte in der DDR – Friedrich Wolf, Alfred Kurella, Rudi Pallas, Eberhard Koebel-tusk. Bündischer Sozialismus zwischen Idee und Wirklichkeit“. Die Tagung findet in den Räumen der Akademie im rosenwinkel 18 in Halberstadt statt. Als Referenten wurden gewonnen: Dr. Reinhard Preuß, Eckard Holler, Dr. Hans-Martin Kuhn, Dr. Werner Jehser, Dr. Rolf Koerber, Bettina Kurella, Hans Bentzien u.a. Nähere Informationen zur Tagung können Sie bei der Moses Mendelssohn Akademie unter der Telefonnummer 03941-606710 erfragen.

MENDELSSOHN-KOLLOQUIUM

Das jüdische Berlin

Begegnungen, Wahrnehmungen, Konstruktionen

Das Mendelssohn Kolloquium ist ein interdisziplinäres wissenschaftliches Kolloquium zu Fachthemen und Methodenfragen im Bereich der Jüdischen Studien.

19. April 1999
PD Dr. Christoph Schulte (Berlin)
Über die Erfindung der jüdischen Orthodoxie im Jahre 1792 in Berlin

03. Mai 1999
Prof. Dr. Klaus Briegleb (Hamburg)
Heinrich Heine in Berlin

17. Mai 1999
Prof. Dr. Julius H. Schoeps (Potsdam)
Die Anfänge der Reformbewegung in Berlin

31. Mai 1999
Prof. Dr. Keith Pickus (z.Zt. Mainz)
The anti-semitic student movement in Berlin and the „Freie Wissenschaftliche Vereinigung“

14. Juni 1999
Dr. Manfred Voigts (Berlin)
Zwischen Kaiserpanorama und Vossischer Zeitung – Moritz Goldsteins Berliner Jahre

05. Juli 1999
Prof. Dr. Moshe Zuckermann (Tel Aviv/Berlin)
Instrumentalisierung des Jüdischen in der Berliner Mahnmalsdebatte

---

Die Veranstaltungen beginnen jeweils um 17 Uhr in den Räumen des Moses Mendelssohn Zentrums am Neuen Markt 8.

Frau Dr. Kristine Hecker, Lektorin am Sprachzentrum der Universität Bologna und ausgewiesene Kennerin des europäischen Theaters, wird am 28. April 1999 um 19.00 Uhr einen Vortrag im Moses Mendelssohn Zentrum zum Thema: „Der Jude als Bühnenfigur im italienischen Theater“ halten. Ausgehend von einer Analyse der italienischer Bühnentexte wird dabei das Bild des Juden als Theaterfigur, seine äußere Erscheinung und die Haltung der Umwelt ihm gegenüber beleuchtet.

MOSES MENDELSSOHN ZENTRUM AKADEMIE
DIALOG
Heft 4 – Potsdam 3/1999

Festveranstaltung zu Ehren von Arno Lustiger

„Traumatisches wieder vergessen zu können, ist für die meisten Menschen heilsam und wichtig. Ihnen aber blieb diese Gabe verwehrt." Mit diesen Worten begann am 18. Mai der russisch-jüdische Schriftsteller Efim Etkind seine Laudatio für Arno Lustiger, den Empfänger der Moses-Mendelssohn-Medaille. Mit

Prof. Dr. Julius H. Schoeps überreicht Arno Lustiger die Auszeichnung

dieser Auszeichnung ehrt das Moses Mendelssohn Zentrum Potsdam seit 1993 Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die sich in besonderer Weise um die deutsch-jüdischen bzw. europäisch-jüdischen Beziehungen, um Völkerverständigung und um die Verbreitung des Toleranzgedankens verdientgemacht haben.

Arno Lustigers Leben ist in der Tat so dramatisch verlaufen, daß heilsames Vergessen ihm schier verwehrt blieb. 1924 im oberschlesischen Bedzin geboren, ging er nach der deutschen Besetzung Polens im Herbst 1939 in den Untergrund. In den Wirren des Zweiten Weltkrieges geriet er in ein halbes Dutzend faschistischer Arbeits- und Konzentrationslager, die er wie durch ein Wunder überlebte. Nach Kriegsende blieb Arno Lustiger in Frankfurt am Main, wo er zum ersten Gemeinderat der neu entstehenden jüdischen Gemeinde gehörte und sich 1954 an der Gründung der „Zionistischen Organisation in Deutschland" beteiligte. In Frankfurt war er lange Zeit als Textilunternehmer und auch als Kommunalpolitiker tätig, bevor er sich verstärkt der Publizistik widmete. Seine Veröffentlichungen, die vor allem in den 90er Jahren hohen Bekanntheitsgrad erreichten, haben ein zentrales Thema und Anliegen: Leidenschaftlich kämpft der heute 75jährige gegen die Vorstellung an, die europäischen Juden seien während der Nazi-Herrschaft schwach, feige und fügsam gewesen und hätten sich „wie Kälber zur Schlachtbank" führen lassen. So beschrieb er in „Schalom Libertad – Juden im spanischen Bürgerkrieg" (1991) Schicksale der insgesamt 7.000 jüdischen Antifaschisten in den Internationalen Brigaden. 1994 erschien „Zum Kampf auf Leben und Tod" – eine erste Gesamtdarstellung des jüdischen Widerstandes in Europa von 1933 bis 1945. Mit dem 1998 im Aufbau-Verlag erschienenen Werk „Rotbuch. Stalin und die Juden" erregte Arno Lustiger besondere Aufmerksamkeit, packte er doch ein besonders schwieriges, von vielen gemiedenes Thema an: Die Tragödie des „Jüdischen Antifaschistischen Komitees" in der Sowjetunion, die bis zur Perestroika Mitte der 80er Jahre im Osten totgeschwiegen wurde und im Westen bis heute kaum Beachtung fand. „500.000 Juden haben in der Roten Armee gegen Hitler gekämpft", so der Autor in seinem Preisträger-Vortrag im Alten Potsdamer Rathaus, „und jüdische Soldaten und Offiziere erhielten überdurchschnittlich viele Auszeichnungen und Ehrungen für ihre Tapferkeit in diesem Krieg." Doch schützte die heldenhaften Kämpfer dies nicht vor Stalins spätem Antisemitismus und den Unberechenbarkeiten des sowjetkommunistischen Regimes: Nach Scheinprozessen wurden im August 1952 dreizehn führende Mitglieder des Jüdischen Antifaschistischen Komitees hingerichtet – und viele jiddisch-sprachige Künstler, Autoren und Intellektuelle erlitten das gleiche Schicksal. Arno Lustiger hält mit seinem Buch ihre persönliche Geschichte wach, entreißt sie dem Vergessen und zeigt zugleich die Abgründe totalitärer Systeme auf.

Olaf Glöckner

EDITORIAL

Lange haben wir darauf gewartet. Jetzt ist es endlich geschehen. Mit 439 Stimmen gegen 115 Stimmen haben die Abgeordneten des Deutschen Bundestages den Bau eines zentralen (nationalen-) Holocaust-Mahnmales beschlossen und dafür votiert, daß das Mahnmal in Berlin nur den ermordeten Juden gelten soll, nicht den Sinti und Roma, nicht den Bibelforschern, nicht den Homosexuellen und auch nicht all der anderen Opfer der Nazis.

War dieses öffentlich vollzogene Abstimmungsritual der definitive Schlußstrich. Wird nun künftig nicht mehr über die NS-Verbrechen diskutiert werden? Diese Frage ist schwer zu beantworten. Unbestritten dürfte sein, daß die Bundestagsdebatte notwendig war, bemerkenswert auch, daß sie vor den kritischen Augen des Auslandes stattfand, die bewundernd zur Kenntnis nahm, daß die deutsche Bevölkerung über ihre Abgeordneten ihre Bereitschaft kund tat, die historische Verantwortung für die NS-Verbrechen zu übernehmen.

Kritisch anzumerken war die Umstände der Debatte. In den Fraktionen war vorher offensichtlich festgelegt worden, wer in der Debatte sprechen sollte und wer nicht. Geeinigt hatte man sich auf die Jüngeren, die kluge, zum Teil auch nichtssagende Reden hielten. Keiner der Politiker der ersten Garnitur fand es für nötig, sich zu Wort zu melden. Die Kameras waren tunlichst bemüht, die leere Regierungsbank nicht zu filmen. Sorgfältig wurde vermieden, zu zeigen, daß der Sitzungssaal nur halbvoll war.

Es schien, als ob da im Bundestag ein Ritual absolviert wurde, und zwar widerwillig. Nicht wenige der vor dem Fernseher sitzenden Zuschauer hatten auf eine klärende Äußerung des Kanzlers gewartet, ob dieser noch immer der Meinung ist, ein Mahnmal sollte so gestaltet sein, „daß man gerne hingeht". Auch wollte man wissen, ob der Außenminister an seinem Vergleich „Kosovo"/„Auschwitz" noch immer festhalte. Vielleicht waren alles nur Ausrutscher? Aber vielleicht auch nicht.

Julius H. Schoeps

Doktorandenkolloquium 1999

Es ist im Moses Mendelssohn Zentrum eine schöne Tradition geworden, die Doktoranden des Lehrstuhls für Neuere Geschichte II [Schwerpunkt: Deutsch-jüdische Geschichte] und des Studiengangs Jüdische Studien einzuladen und mit ihnen über ihre Arbeiten zu diskutieren. In loser Folge trifft man sich deshalb im MMZ bzw. ein- bis zweimal im Jahr in Halberstadt. Anfang Juni berichtete Jürgen Zieher in Potsdam über den Stand seiner Arbeit zum Thema „Deutsch-jüdische Beziehungen auf Länder- und Kommunalebene 1945–1969“. In seinem Arbeitsbericht stellte er seine Erkenntnisse über das Verhältnis zwischen der kommunalen Verwaltung der Städte Dortmund, Düsseldorf und Köln und der jüdischen Gemeinden vor. Dabei ging es ihm vor allem darum der These von Frank Stern und Josef Foschepoths, die von einer „Instrumentalisierung der Juden zur Rehabilitierung der Deutschen“ sprachen, entgegenzutreten und in ihrer Pauschalität zu relativieren. Die Spannweite der politischen und ideologischen Überzeugungen der deutschen Kommunalpolitiker war groß und variierte nicht nur zwischen den Extremen „Antisemit“ und „Philosemit“. Zwischen der offiziösen Norm der positiven Haltung zu Juden und ihren Gemeindeeinrichtungen und der realen Kommunalpolitik drängten sich oft die antisemitischen Stereotypen der Vergangenheit. Auch die Vertreter der jüdischen Gemeinden befanden sich in einem diffizilen Spannungsfeld – zwischen dem Wiederaufbau der zerschlagenen jüdischen Gemeindestrukturen und der Emigration nach Palästina, fort aus dem Land, dass den Holocaust hervorgebracht hatte.

In der anschließenden Diskussion mit den Doktoranden und Mitarbeitern des MMZ wurde nochmals auf die Vielfältigkeit der Verhaltensweisen deutscher Politiker gegenüber der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland nach 1945 verwiesen und methodische Probleme bei der Auseinandersetzung mit dem Forschungsthema besprochen. Das Kolloquium endete nach gut anderthalb Stunden und hatte sowohl den Zuhörern als auch dem Referenten selbst viele Anregungen für ihre Arbeit geben können.

Ingolf Schwan

V. Internationales Arnold-Zweig-Symposium in Potsdam

Deutscher, Jude, Europäer – Arnold Zweig und das Judentum

Zusammen mit der Internationalen Arnold-Zweig Gesellschaft veranstaltete das Moses Mendelssohn Zentrum vom 10. bis 13. Juni

Literarisches Colloquium e. V. – Am Sandwerder 5

in Potsdam das V. Internationale Arnold-Zweig Symposium. Die Tagung mit Referenten aus Deutschland, Polen, den USA, Großbritannien und Italien stand unter dem Titel „Deutscher, Jude, Europäer im 20. Jahrhundert. Arnold Zweig und das Judentum“. Sie bemühte sich, den jüdischen Spuren im Leben und Werk Arnold Zweigs nachzuspüren – von Glogau, der Stadt seiner Geburt, über Haifa bis in die DDR – vom Buch „Das ostjüdische Anlitz“ über die „Bilanz der deutschen Judenheit“ bis zu seiner Nicht-Präsenz in antiisraelischen Petitionen der DDR.

Am Beginn des Symposiums stand – etwas untypisch – die Bilanz, die Bilanz eines deutschen Juden. Gezogen wurde sie von einem Kollegen Arnold Zweigs, dem Schriftsteller Rolf Schneider. Er fasste in seinem Eröffnungsvortrag im Literarischen Colloquium am Berliner Wannsee zusammen, was als Quintessenz eines langen Schriftstellerlebens bleibt. Da wären zunächst einmal seine Werke, die vor kurzem in einer „Berliner Ausgabe“ beim Aufbau-Verlag erschienen. Mit ihnen wuchs der Osten auf, wurde erzogen, mit antimilitaristischen Leitbildern versorgt und schnupperte, wie Schneider es beschrieb, den Duft der weiten Welt. Aber es blieb auch die Biographie eines Schriftstellers des 20. Jahrhunderts, eines Schriftstellers der Moderne, des Präsidenten der Akademie der Künste der DDR – Sohn eines jüdischen Sattlers und Spediteurs aus Groß-Glogau, Armierungssoldat im Ersten Weltkrieg und deutscher Emigrant in Palästina – der eingedenk seiner Erfahrungen, uns viel zu vermitteln hatte. Diesem Leben galt es nachzuspüren, Einflüsse aus dessen literarischen Werk herauszudestillieren und die Wirkungen der Geistes- und Kulturströmungen seiner Zeit zu bestimmen.

Den Anfang machte am Freitagmorgen Margret Heitmann mit dem Versuch, einen Einblick in das jüdische Leben und die Atmosphäre der Festungsstadt Glogau um die Jahrhundertwende zu geben. Julia Bernhard aus Berlin schloss sich mit einer Untersuchung der jüdischen Thematik in den frühen Werken Zweigs an. Jonathan S. Skolnik setzte schließlich diese Bemühungen fort, in dem er den Dramenversuch „Die Umkehr eines Abtrünnigen“ in Beziehung mit der These einer Renaissance der jüdischen Kultur in der Weimarer Republik setzte. Diesen Ansatz griffen auch Hans-Harald Müller und Swantje Köhnecke in ihrem Vortrag auf. Dagegen suchten die Referenten (Verena Dohrn und Karol Sauerland) am Sonnabendmorgen, die Situation des Ostjudentums in den Wirren des Ersten Weltkriegs näher zu beleuchten. Zweigs Haltung zum Zionismus und Antisemitismus war Thema der nachfolgenden Vorträge von John M. Efron, David Midgley, Chana C. Schütz und René Wildangel. Am Sonntag schließlich stand Zweigs Lebens- und Literatenweg nach seiner Emigration aus Deutschland und der Rückkehr in die DDR im Mittelpunkt des Symposiums. Wolf Kaiser und Myra Warhaftig stellten die Situtation des jüdischen Palästinas dar, so wie sie Arnold Zweig erlebt haben mag. Das Leben Zweigs und sein Werk nach 1948 stand dann im Zentrum der abschließenden Vorträge von Ulrike Wasmuth und Thomas Taterka. Neben der Instrumentalisierung seiner Person im Holocaust- und KZ-Diskurs der DDR wurde auch seine Beschäftigung mit jüdischen Themen besprochen.

Die Internationale Arnold-Zweig Gesellschaft hat es sich zum Ziel gesetzt, die Werke Arnold Zweigs einem größerem Verständnis und der ihnen gebührenden Wertschätzung zuzuführen. Dies ist sicher nicht einfach, steht einer unbefangenen Rezeption doch der Tatbestand entgegen, daß Zweig in der DDR zu einem Heroen der sozialistischen Literatur stilisiert wurde und er deshalb im Westen kaum zur Kenntnis genommen wurde. Heute – im vereinigten Deutschland – steht er wieder in den Regalen und wartet auf seine Wiederentdeckung. Das Symposium hat neue Wege für eine Rezeption gewiesen – Wege, die in einem Tagungsband beschrieben und erläutert werden sollen, der dann im Peter Lang Verlag erscheinen wird.

Ingolf Schwan

Der Halberstädter Sefer Evronot

„Sefer Evronot geschrieben von Pinchas, Sohn von Abraham Segal (…).“ Diese Zueignung findet sich auf dem ersten Titelblatt der seit 1945 in der Jewish National and University Library aufbewahrten Handschrift. Die Schrift ist mit drei Titelblättern versehen und auf der Rückseite des dritten vermerkt der Verfasser: „berichtet von Abraham Levi aus Halberstadt beendet am 1. des Monats Elul im Jahr (5)476 (19. August 1716)“. Der Name Pinchas taucht auf diesen ersten Seiten mehrfach als Akkrostichon in aufwendigen Illustrationen auf.

Die Vorlage für die Handschrift ist vermutlich der 1527 in Polen als Druck erschienene Sefer Evronoi von Rabbi Eliezer, Sohn von Jacob Bolin. Es ist ein Buch über den Jüdischen Kalender, das dessen mathematischen und astronomischen Grundlagen darlegt (Evronoi = Schaltjahr). Derzeit sind neun Handschriften bekannt, die in Folge dieses Druckes entstanden sind, die Entstehungsorte sind – neben Halberstadt – Polen, Frankfurt und Worms. Von diesen ist der Halberstädter Sefer Evronot am aufwendigsten gestaltet und reich mit Illustrationen versehen. Das Thema des Buches wird auf den ersten Seiten durch eine Darstellung der Geschichte des Volkes Issachar aufgegriffen, das zum Himmel emporstieg und mit dem Wissen um die Berechnung des Kalenders zurückkehrte.

Der Halberstädter Evronot versammelt auf mehr als 400 Seiten mathematische Formeln zur Berechnung des Jüdischen Kalenders, die Tierkreiszeichen, Texte aus der Hebräischen Bibel und Legenden um den Kalender. Bemerkenswert ist die Aufnahme christlicher Feste, eine Abhandlung über Pfingstbräuche in Halberstadt sowie Darstellungen des bäuerlichen Jahres, die die in den entsprechenden Monaten des christlichen Kalenders anfallenden Arbeiten zeigen.

Das letzte Fünftel des Sefer Evronot ist offenbar später hinzugefügt. Es finden sich Eintragungen ab 1764, darunter die Beschreibung eines Überfalls auf Halberstadt während des Siebenjährigen Krieges.

Der Text ist Jiddisch – niedergeschrieben in hebräischen Buchstaben – in ashkenasischer Quadratschrift. Die einzelnen Textseiten sind sorgfältig gestaltet. Die Illustrationen stellen höfisches Leben dar, es finden sich zahlreiche Tierdarstellungen, und es tauchen immer wieder Theater- und Gauklerszenen auf.

Die Handschrift ist 1945 im Zuge der „Jewish Cultural Reconstruction“ über die Sammelstelle Offenbach nach Israel gekommen. Wo sie sich vorher befunden hat, ist unbekannt. Zur Jahrtausendwende gibt die Moses Mendelssohn Akademie in Verbindung mit der Jewish National and University Library in Jerusalem den Halberstädter Sefer Evronot als Faksimiledruck heraus. Er erscheint bei dem auf Faksimiledrucke spezialisierten Verlag Turnowsky in Tel Aviv. Finanziell gefördert wird die Edition von der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt.

Jutta Dick

Eine Reise durch das jüdische Sachsen-Anhalt

Vom 17.–20. Juni veranstaltete die Moses Mendelssohn Akademie Halberstadt in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt und der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt eine Reise durch das jüdische Sachsen-Anhalt. Das Projekt war im November 1998 schon einmal durchgeführt worden und ist nun wegen der großen Nachfrage von den drei o.g. Bildungseinrichtungen ins feste Programm aufgenommen worden. Das Reiseseminar findet Anerkennung als Lehrerfortbildung.

Gedenkstätte für die Opfer des Holocaust vor dem Halberstädter Dom

Auftakt der Reise war der Besuch in der jüdischen Gemeinde zu Magdeburg, wo Vorstandsmitglied Peter Ledermann und Landesrabbiner Benjamin Soussan die aktuelle Situation darstellten und insbesondere auf die durch die russische Zuwanderung veränderte Gemeindestruktur verwiesen. Am Abend wurde dieser Faden wieder aufgegriffen, indem der israelische Journalist Amnon Noy in der Moses Mendelssohn Akademie Halberstadt das Wahlergebnis von Mai in Israel analysierte. Beschlossen wurde der Abend mit einem Konzert im Garten des Rabbinerseminars.

Freitagmorgen eröffnete Prof. Dr. Arno Herzig, Hamburg, mit einem Vortrag über die Geschichte der Juden in Preußen, der durch einen von Jutta Dick, MMA, geführten Gang durch das jüdische Halberstadt vertieft wurde. Am Nachmittag war der christliche Antijudaismus Thema. Eine Führung durch den Halberstädter Dom zeigte Darstellungen „des Juden“ in der christlichen Ikono-

Fortsetzung Seite 4

Moses Mendelssohn Akademie
Internationale Begegnungsstätte
Halberstadt

Rosenwinkel 18
38805 Halberstadt

Telefon: 03941-606710
Fax: 03941-606713

Handbuch zur Geschichte der Juden in Europa

Zu den Publikationsprojekten des Moses Mendelssohn Zentrums gehört das „Handbuch zur Geschichte der Juden in Europa“, das Ende des Jahres 2000 bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft erscheinen soll. Sechzig Autoren und Autorinnen aus elf Ländern werden in zwei Bänden einen Überblick über die Geschichte des europäischen Judentums von den Anfängen bis zur Gegenwart geben.

Die beiden Bände des Handbuchs beleuchten die Geschichte des europäischen Judentums aus unterschiedlichen Blickwinkeln: Im ersten Band wurde eine geographische Gliederung gewählt. Hier stellen die Autoren unter sozial- und politikgeschichtlichen Gesichtspunkten die Entwicklung des Judentums in den einzelnen europäischen Ländern dar. Dabei verfolgen sie nicht nur die innere Entwicklung der jüdischen Gemeinden bis zur Gegenwart, sondern sie beschäftigen sich auch mit den Beziehungen zwischen den Juden und der sie umgebenden christlichen oder muslimischen Gesellschaft. Die chronologische Betrachtung der Ereignisgeschichte zielt darauf ab, längerfristige Prozesse und strukturelle Wandlungen deutlich zu machen.

Der zweite Band ist thematisch gegliedert. Hier finden sich zum Beispiel unter der Überschrift „Binnenstrukturen“ unter anderem Beiträge zu demographischen Entwicklungen (Sergio DellaPergola), zur Sozial- und Wirtschaftsstruktur der jüdischen Gemeinden (Michael Toch) und zu Frauen im Judentum (Charlotte Fonrobert). Der Bereich der Religions- und Geistesgeschichte wird mit Themen wie „Messiaserwartungen“ (Zwi Werblowsky), „Religionsphilosophie“ (Paul Mendes-Flohr) und „Innerjüdische Aufklärung“ (Christoph Schulte) ebenso angesprochen wie kulturelle Entwicklungen. Einen weiteren wichtigen Schwerpunkt bildet die Beziehungsgeschichte zwischen Juden und Christen. Hier werden unter anderem Fragen der rechtlichen Stellung der Juden im Mittelalter (Dietmar Willoweit) und der „Emanzipation“ der Juden (Ulrich Wyrwa), aber auch das breite Thema der Judenfeindschaft vom mittelalterlichen Antijudaismus (Winfried Frey) bis zum „Antisemitismus nach Auschwitz“ behandelt. Die Beiträge sind so angelegt, daß sie jeweils Ähnlichkeiten und Unterschiede in den Entwicklungen in den einzelnen europäischen Ländern herausarbeiten und so einen Vergleich über die nationalen Grenzen hinweg ermöglichen.

Als Ergänzung zum Handbuch werden außerdem zur Zeit fünf Quellenbände vorbereitet, die wichtige Ereignisse, Strukturen und Zusammenhänge der Geschichte der Juden in Europa anhand von ausgewähltem Quellenmaterial dokumentieren. Diese Bände sind gedacht für Studenten, Schüler und Lehrer, die auf diese Weise einen ersten Einblick in die europäisch-jüdische Geschichte und einen Zugang zu den wichtigsten Primärquellen erhalten. Als „Lesebücher“ zur europäisch-jüdischen Geschichte sind sie jedoch auch für Laien interessant. Die Übersetzung aller Quellen ins Deutsche, einleitende Texte, die den historischen Kontext erschließen und erläuternde Anmerkungen zu schwer verständlichen Textpassagen stellen sicher, daß die Quellenbände auch für Leser ohne Spezialkenntnisse nutzbar sind. Die ersten beiden Bände, die den Zeitraum von der Antike bis in die frühe Neuzeit behandeln, werden ebenfalls im Jahr 2000 erscheinen.

Hiltrud Wallenborn

Fortsetzung von Seite 3

graphie auf. Anschließend erarbeitete Dr. Wolfgang Gerlach, Essen, in einem Lehrgespräch mit den Teilnehmern die im Christentum verankerten Ursachen für den Antijudaismus.

Am Abend stand Dr. Peter Fischer, Zentralrat der Juden in Deutschland, zu einem Gespräch über die Situation der Jüdischen Gemeinden in der ehemaligen DDR zu Verfügung.

Der Samstag war der eigentliche Reisetag. Es wurde die Landsynagoge in Gröbzig besucht und die von Fürst Franz Leopold von Anhalt 1790 als Symbol der Toleranz in die Wörlitzer Gartenanlage integrierte Synagoge. Am Nachmittag hielt Prof. Dr. Guy Stern, Detroit, im Kurt-Weill-Haus in Dessau einen Vortrag über die jüdischen Traditionen im Werk Kurt Weills und die Spuren, die das Emigrantenleben darin hinterlassen hat.

Die Ideenwelt der jüdischen Aufklärung, der Haskala, und ihres Begründers Moses Mendelssohn wurde am Abend in der Evangelischen Akademie in Wittenberg von Prof. Dr. Julius H. Schoeps dargelegt.

Bei einem Rundgang durch Wittenberg am Sonntagmorgen stellte Dr. Ronald Hirschfeld, Evangelische Akademie Wittenberg, die Vertreibung der dortigen Juden durch die Nationalsozialisten in den Mittelpunkt. In der Lutherstadt Wittenberg beschloß Prof. Dr. Hans J. Hillerbrand, Boston, das Reiseseminar mit Reflexionen über Luther, den Protestantismus und die Juden, wobei er sich gegen eine monokausale Schuldzuweisung an Luther respektive die Kirche wandte.

Interessenten für künftige Reiseseminar können bei der Moses Mendelssohn Akademie in Halberstadt – Rosenwinkel 18 – nähere Auskünfte erhalten.

Jutta Dick

Jüdische Einwanderer aus der GUS

Seit Anfang der 90er Jahre beschäftigen sich Arbeitsgruppen des Moses Mendelssohn Zentrums mit der Problematik der Integration der russischen Juden – wobei unter „russische Juden“ hier sämtliche jüdische Immigranten aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion verstanden werden. Zu den Methoden der bisherigen Studien gehörten systematische Umfragen unter den Einwanderern, der Vergleich interner gesetzlicher Regelungen in einzelnen Bundesländern, Befragungen von Mitarbeitern und Sozialarbeitern innerhalb der Jüdischen Gemeinden, narrative Interviews mit Betroffenen und eine Analyse der deutschen Medienberichterstattung zum Thema russisch-jüdischer Einwanderung.

Die ersten Ergebnisse dieser Untersuchungen wurden 1993 in einer Dokumentation „Das Deutschlandbild jüdischer Emigranten aus der GUS“ (hrsg. von Julius H. Schoeps, Duisburg / Potsdam 1993) zusammengefaßt. Drei Jahre später erschien der Band „Russische Juden in Deutschland. Integration und Selbstbehauptung in einem fremden Land“ (hrsg. von Julius H. Schoeps, Willi Jasper und Bernhard Vogt, Weinheim 1996).

Gegenwärtig wird im MMZ an einer neuen Publikation zum Thema der jüdischen Einwanderer gearbeitet – sie soll noch in diesem Jahr erscheinen. Wie bei den vorhergehenden Arbeiten, werden Erfolge, Stagnationen und Fehlschläge bei der sozialen, wirtschaftlichen und soziokulturellen Integration analysiert. Neben der Tatsache, daß die jüdischen Einwanderer auf den hiesigen Arbeitsmarkt – nicht zuletzt auf Grund einer schwer kompatiblen Berufsstruktur und eines extrem hohen Anteils an Akademikern – nur sehr schwer Zugang finden, zeichnet sich dabei ab, daß im soziokulturellen Bereich den Immigranten oftmals eine doppelte Integrationsleistung abverlangt wird. Einerseits müssen sie das historisch ambivalente Verhältnis der deutschen Gesellschaft sowohl gegenüber der jüdischen Bevölkerung als auch gegenüber der Sowjetunion bzw. Rußland verarbeiten. Zum anderen treffen sie in den Jüdischen Gemeinden auf eine Gemeinschaft, die ihnen vom kulturellen, traditionellen und religiösen Hintergrund eher fremd erscheint. Man sieht, die Problematik der Integration der jüdischen Einwanderer ist alles andere als trivial, so kann man besonders gespannt sein, welche Ergebnisse am Ende der Untersuchung stehen werden.

Olaf Glöckner / Ingolf Schwan

Die Deutschen und das Holocaust-Mahnmal „Schlußstrich unter die Debatte“

Mit seinem Vortrag zum Thema „Die Instrumentalisierung des Jüdischen in der Berliner Mahnmalsdebatte“ setzte Moshe Zuckerman, Politologe, Historiker und Publizist aus Tel Aviv, den Schlußpunkt unter das Mendelssohn Kolloquium, das in diesem Semester unter der Überschrift: „Das jüdische Berlin. Begegnungen, Wahrnehmungen, Konstruktionen“ stand. Die in der dialektischen Tradition Adornos vorgetragenen kritischen Thesen riefen beim anwesenden Publikum sehr kontroverse Reaktionen hervor. Zuckermann, der die elf Jahre andauernden Diskussionen um das Mahnmal begleite hatte, gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß das Mahnmal zur Zäsur im Umgang der Deutschen mit ihrer Vergangenheit werden wird. Die Entscheidung des Deutschen Bundestages für den Bau werde einen Schlußstrich unter die Auseinandersetzung mit der jüngeren Vergangenheit setzen, damit eröffne sich ihnen die Möglichkeit einer „Rückkehr zur Normalität“.

Zuckermanns Thesen blieben nicht unwidersprochen, so daß sich eine rege Diskussion ergab. Dr. Schlör, der das Kolloquium organisiert hatte, beendete den Disput – nicht ohne jedoch auf das kommende Kolloquium zu verweisen, das die Thematik wieder aufnehmen wird.

René Schreiter

Lehrveranstaltungen der Mitarbeiter und Fellows des MMZ im Wintersemester 1999/2000

Prof. Dr. Abraham Ashkenasi (Fellow am MMZ)
HS Israel und der Nahost-Konflikt (Blockseminar ab Januar 2000)

Alexander Bejdermann (Fellow am MMZ)
PS Zur Geschichte und Gegenwart der jiddischen Literatur in Galizien und der Bukowina

Dr. Elisabeth Brachmann-Teubner (Fellow am MMZ)
V Judaica in Brandenburgischen Archiven

Dr. Irene Diekmann
PS Juden im Nationalsozialismus
GK Zur Geschichte der Juden in Deutschland im 19. Jahrhundert

Dr. Thomas Gerber
PS Germanistik und vergleichende Literaturwissenschaft

Rabbiner Dr. Walter Homolka (Fellow am MMZ)
PS Judentum hat viele Gesichter. Die religiösen Strömungen der Gegenwart

PD Dr. Willi Jasper
V Zur Geschichte der deutsch-jüdischen Presse (II)
HS Literaturkritik in der „Allgemeinen Zeitung des Judentums“ (1837–1922)

Prof. Dr. Julius H. Schoeps
V Deutsch-jüdische Geschichte seit 1750. II: Der Anpassungsprozeß

Prof. Dr. Julius H. Schoeps / Dr. Joachim Schlör
HS Passagen. Erfahrungen von Auswanderung und Einwanderung in der europäisch-jüdischen Geschichte (ab 1881)

Prof. Dr. Julius H. Schoeps / Hiltrud Wallenborn
GK „Des Kaisers Kammerknechte“: Zur rechtlichen Situation der Juden im mittelalterlichen Deutschland

PD Dr. Christoph Schulte
V Die jüdische Aufklärung – Philosophie, Geschichte, Religion

PD Dr. Christoph Schulte / Andreas Kennecke
PS Isaak Euchel und die jüdische Aufklärungszeitschrift HaMe`assef

Unsere Bibliothek wächst

Aufsatzsammlung

Von Anfang an haben wir in unserer Bibliothek Aufsätze aus Zeitschriften und Sammelbänden erfaßt. Inzwischen sind im Katalog unserer Bibliothek knapp 4.000 Aufsätze recherchierbar. Sie stammen größtenteils aus unseren Zeitschriftenabonnements. Besonders stolz sind wir auf den Nachweis der Aufsätze aus dem *Yearbook des Leo Baeck Instituts*, das wir komplett ausgewertet haben. Aber auch aus *Aschkenas*, *Trumah*, dem *Jahrbuch für Antisemitismusforschung*, aus *Judaica*, den *Jewish studies quarterly*, aus *Menora*, *Babylon*, den *Dachauer Heften* und aus *Exilforschung*, um nur die wichtigsten zu nennen, haben wir alle Aufsätze aus den in unserer Bibliothek vorhandenen Ausgaben erfaßt.

Bei den Sammelbänden entscheiden wir je nach thematischem Schwerpunktes des Buches über eine Erfassung der Aufsätze.

Sammlung Rosenthal

In den nächsten Wochen werden 37 Bücherpakete für die Bibliothek ankommen. Die Bücher stammen aus der Bibliothek des Oberrabbiners Dr. Richard Rosenthal (Tacoma, Washington). Durch Vermittlung von Dr. Walter Jacob und auf Veranlassung der „American Friends of the Union of Progressive Jews in Germany, Austria and Switzerland“ wird die Sammlung dem Moses Mendelssohn Zentrum geschenkt. Die Bücher werden unseren Bestand an religiöser Literatur ergänzen.

Wir sind sehr gespannt und freuen uns auf das Auspacken der Kisten. Sobald die Bücher hier sind, werden wir darüber berichten.

Ursula Wallmeier / Karin Bürger

Bibliothek des MMZ

Ansprechpartnerinnen:

Dipl. Bibl. Ursula Wallmeier
Dipl. Bibl. Karin Bürger

Öffnungszeiten:

Während der vorlesungsfreien Zeit ist die Bibliothek vom 19. Juli bis 31. August nur nach telefonischer Absprache für Besucher geöffnet.

Telefon: 0331-2809415

Von MMA bis MMZ

Notizen – Veranstaltungen – Bücher

Das Mendelssohn-Kolloquium im Wintersemester 1999/2000 wird sich wieder mit dem jüdischen Berlin beschäftigen. Gegenwärtig wird das Programm noch von Dr. Joachim Schlör zusammengestellt. Zum Beginn des Semesters werden die einzelnen Termine feststehen, so dass wir sie Ihnen in der nächsten Nummer des Dialog mitteilen können.

Im Wintersemester 1999/2000 sind die Archivarin Dr. Elisabeth Brachmann-Teubner, der Philologen Alexander Bejdermann, Rabbiner Dr. Walter Homolka und Prof. Dr. Abraham Ashkenasi als Fellows zu Gast im Moses Mendelssohn Zentrum. Die Fellows werden während des Semesters an der Universität Potsdam im Studiengang Jüdische Studien Lehrveranstaltungen halten.

Noch in diesem Jahr wird der zweibändige Tagungsband *„Geopolitik und Zeitgeist“* Verlag für Berlin-Brandenburg erscheinen. Die umfangreiche Publikation vereinigt die Beiträge der gleichnamigen Tagungen der Gesellschaft für Geistesgeschichte aus den Jahren 1997 und 1998. Während sich der erste Band mit der Entstehung und Entwicklung der Geopolitik bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs beschäftigen wird, stehen aktuelle Erscheinungen im Mittelpunkt des zweiten Bandes.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Moses Mendelssohn Zentrum
für europäisch-jüdische Studien
Am Neuen Markt 8
D – 14467 Potsdam
Telefon: 0331-280940, Fax: 2809450
e-mail: moses@mmz.uni-potsdam.de

Moses Mendelssohn Akademie
Rosenwinkel 18
D – 38805 Halberstadt
Telefon: 03941-606710, Fax: -606713

Redaktion:
Ingolf Schwan

Dialog erscheint vierteljährlich

Verlag:
Union Aktuell GmbH
Ludwig-Erhard-Straße 7
D – 91052 Erlangen

Bankverbindung: Dresdner Bank
BLZ: 160 800 00
Konto-Nr.: 4200 7575 00

Vor kurzem ist der bereits angekündigte Tagungsband *„Wirtschaft und Gesellschaft. Franz Oppenheimer und die Grundlegung der Sozialen Marktwirtschaft“* im Philo Verlag erschienen. Die Autoren des Bandes sind Haim Barkai, Kurt Biedenkopf, Henry H. Faktor, Iring Fetscher, Oswald Hahn, Dirk Kaesler, Peter Kalmbach, Werner Kruck, Volker Kruse, Klaus Schäfer, Eberhard Stölting, Bernhard Vogt und Horst Friedrich Wünsche. Die Tagung im Mai 1998 stand am Ende des Editionsprojekts *„Franz Oppenheimer (1864–1943): Gesammelte Schriften“*, in dessen Rahmen eine dreibändigen Werkausgabe Oppenheimers vom Moses Mendelssohn Zentrum neu herausgegeben wurden. Sie erschien im Berliner Akademie Verlag.

ISBN 3-8257-0128-X, DM 64,–

Die diesjährige Tagung der Gesellschaft für Geistesgeschichte (GGG) wird sich der Wirkung preußischer Leitbilder widmen. Unter dem Titel: *„Preußischer Stil. Leitbilder in Staat, Politik und Gesellschaft der Wilhelminischen Epoche“* tagt man vom 28. bis 30. Oktober in Potsdam. Für die Tagung im Alten Rathaus konnten unter anderen folgende Referenten gewonnen werden: Dirk Blasius (Essen), Hans-Joachim Giersberg (Potsdam), Beate Gödde-Baumanns (Duisburg), Hans Hillerbrand (Duke, USA), Frank Lothar Kroll (Erlangen), Detlef Merten (Speyer), Helmuth Nürnberger (Freienwill), Ernst Piper (München), Michael Salewski (Kiel) und Peter Steinbach (Berlin).

Die Tagung wird am 30. Oktober mit einer Podiumsdiskussion im Alten Rathaus zum Thema: *„Preußische Tugenden – ein unzeitgemäßes Thema“* enden. Als Podiumsgäste werden erwartet Dr. Marion Gräfin Dönhoff (Hamburg), Detlef von Schwerin (Potsdam), Dr. Friedrich Wilhelm Prinz von Preußen (Berlin) und Ministerpräsident Dr. Manfred Stolpe (angefragt), die Leitung der Diskussion hat Gabriele von Arnim inne.

Informationen zum geplanten Programm werden in Kürze auf den Internetseiten des MMZ (http://www.uni-potsdam.de/u/mmz) eingestellt. Anmeldungen zur Tagung bitte per Fax unter der Nummer: 0331-977 1168.

Veranstaltungen der Moses Mendelssohn Akademie Halberstadt

im 2. Halbjahr 1999

17. Juli
SACHSEN-ANHALT-TAG
Jüdische Musikanten und Gaukler im Rosenwinkel

5.–8. September
INTERNATIONALE TAGUNG
Ökonomische Potenz und Interkulturalität. Bedeutung und Wandlung der mitteleuropäischen Hofjudenschaft auf den Weg in die Moderne

8.–9. Oktober
KOLLOQUIUM
Geschichte und Kultur der Roma und Sinti

10.–19. Oktober
ISRAELREISE
Schwerpunkt: Architektur & Bauen in Palästina/Israel

Oktober
Tagesseminar des Arbeitskreises Museen Sachsen-Anhalt: Zur Geschichte der Juden in Sachsen-Anhalt

7.–10. November
TAGUNG
Die Sefardim in der Shoah
(einzelne Vorträge sind öffentlich)

8. November
KONZERT
Sefardische Lieder
Anne Lisa Nathan (Sopran), Berlin

16.–20. November
Integrationsseminar für russisch-jüdische Zuwanderer in Sachsen-Anhalt

---

Informationen zu den Veranstaltung können Sie bei der MMA unter der Telefonnummer 03941-606710 erfragen.

MOSES MENDELSSOHN ZENTRUM AKADEMIE

DIALOG

Heft 5 – Potsdam 4/1999

Rabbinerausbildung in Potsdam geplant

Seit einigen Jahren bemühte sich die Union progressiver Juden in Deutschland, Österreich und der Schweiz, die Arbeit ihrer Gemeinden auf eine stabilere Basis zu stellen. Viel wurde erreicht. Durch gemeinsamen Einsatz von einigen wenigen Rabbinern und vielen, die ihre freiwillige Arbeit in den Dienst der Gemeindebelange gestellt haben. Es fehlte bisher die Möglichkeit, eine geistig-intellektuelle Führung der jüdischen Gemeinden aus eigener Kraft aufzubauen, die allein das langfristige Überleben des Judentums in diesen Ländern wird sichern können. Seit Winter 1997 gab es Überlegungen, diese Lücke zu schließen. Am besten schon während ihrer Ausbildung sollten angehende Rabbinerinnen und Rabbiner ihren Dienst versehen können. Ein Konzept gemeindenaher Ausbildung von Rabbinern im deutschsprachigen Raum wurde in Konsultationen mit der Europäischen Region der Weltunion für progressives Judentum am 11. Juli 1999 verabschiedet. Am 17. August wurde der Trägerverein des Abraham-Geiger Kollegs gegründet und am 11. September der Grundstein gelegt: durch die Neuausgabe der „Lehren des Judentums nach den Quellen“, deren drei Bände dem neuen Rabbinerseminar gewidmet sind.

Abraham Geiger

Sechzig Jahre, nachdem mit der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums das letzte Rabbinerseminar in Deutschland seine Pforten schloss, soll wieder an die alte Tradition angeschlossen werden. In Kooperation mit der Weltunion für progressives Judentum (mit 1,5 Mio Jüdinnen und Juden der größte Religionsverband des Judentums) ist durch die Gründung des Abraham-Geiger Kollegs ein neuer Weg begonnen worden.

Die Kooperation mit dem Studiengang Jüdische Studien in Potsdam und Judaistik an der Universität Wien bietet das akademische Kernstück der künftigen Rabbinerausbildung. Der Kandidat / die Kandidatin für das jüdisch-geistliche Amt wird mit dem Magister in Jüdischen Studien das Studium abschließen.

Das Abraham-Geiger Kolleg wird parallel zum Studium die praktisch-rabbinische und pastorale Ausbildung gewährleisten. Der Gründungspräsident Oberrabbiner Walter Jacob (München) hat hierzu die Rabbiner David Lilienthal (Amsterdam) und Tovia Ben-Chorin (Zürich) zu Dekanen berufen. Durch besondere Lehrbeauftragte wird es zusätzliche Ausbildungsangebote geben, um das rabbinische Studium zu vervollkommnen. Gleichzeitig wird es die praktische Gemeindeausbildung der Kandidaten überwachen und ihre Vorbereitung auf ein psycho-soziales Aufgabengebiet zusammen mit Spezialisten der Psychologie und Psychoanalyse organisieren. Außerdem wird das Kolleg das „Jahr-in-Israel-Programm“ organisieren.

Eine Prüfungskommission wird die Leistungen der Kandidaten auf akademischem, gemeindepraktischem und seelsorgerlichem Gebiet kontinuierlich evaluieren und schließlich nach erfolgreichem Abschluss der Studienzeit von 4 bis 5 Jahren die Ordination vornehmen. Zusätzlich werden international besetzte Beiräte die Qualität der verschiedenen Aufgabenfelder sichern helfen.

Ab Herbst 2000 werden am Abraham-Geiger Kolleg die ersten Studierenden aufgenommen. In einer Feierstunde am 15. Oktober wird der Präsident des Kollegs, Walter Jacob, den ersten Ehrensenator ernennen: Rabbiner W. Gunther Plaut erhält die Auszeichnung für „Tora – in jüdischer Auslegung“, die fünfbändige deutsche Ausgabe seines Standardkommentars aus den USA.

Am Erfolg des Abraham-Geiger Kollegs wirken bedeutende jüdische Gelehrte aus aller Welt mit: Rabbiner Prof. Dr. Alfred Gottschalk, Rabbiner Prof. Dr. Alexander Schindler, Rabbiner Prof. Dr. W. Gunther Plaut, Prof. Dr. Michael Meyer, Rabbiner Dr. Hermann Schaalman und Oberrabbiner Prof. Dr. Walter Jacob. Sie werden an die Vergangenheit anknüpfen und so dem Judentum in Deutschland die Zukunft wiedergeben.

J. M.

EDITORIAL

Die Nachricht von der Gründung des nach Abraham Geiger benannten Kollegs hat in der Öffentlichkeit einigen Wirbel ausgelöst. Verständlicherweise, denn die Nachricht belegt, dass zur Zeit ein Prozeß des Umdenkens stattfindet, mit dem eigentlich niemand wirklich gerechnet hat. Juden sitzen in Deutschland nicht mehr, wie es lange Jahre hieß, auf „gepackten Koffern“, sondern haben sich für ein Bleiben entschieden. Sollte das so sein, wird das eine Reihe von Konsequenzen nach sich ziehen. Eine erste dürfte bereits die Entscheidung der „Liberal Union“ sein, künftig Rabbiner und Rabbinerinnen in Potsdam und Wien auszubilden.

Damit könnte in Zukunft dem Mangel an Seelsorgern in den deutschsprachigen Gemeinden abgeholfen werden. Bis das erreicht wird, ist jedoch noch ein weiter Weg zurückzulegen. Das MMZ und seine Mitarbeiter, die aus leidvoller Erfahrung wissen, wie schwierig Aufbauarbeiten sind oder sein können, wünschen dem Gründungspräsidenten des Kollegs, Oberrabbiner Dr. Walter Jacob (Pittsburg), und seinen Mitstreitern, den beiden als Gründungsdekanen amtierenden Rabbinern Tovia Ben Chorin (Zürich) und David Lilienthal (Amsterdam) bei der Lösung der anstehenden Probleme viel Erfolg – und masel tov.

Julius H. Schoeps

Die Bewahrung jüdischer Archive als Teil des europäischen Kulturerbes

Das jüdische Erbe ist untrennbarer und konstitutiver Bestandteil des europäischen Kulturerbes, die Erhaltung und Erschließung von Archivalien und Büchern als Zeugnissen der jüdischen Geschichte ist eine gesamteuropäische Aufgabe. Das ist die politische Botschaft einer dreitägigen Tagung, die am 13. Juli in Potsdam zu Ende ging. In einer gemeinsamen Anstrengung des European Council of Jewish Communities, der Alliance Israélite Universelle, der Jewish Partnership for Europe, des Repräsentanten der Ronald S. Lauder Foundation am Jüdisch-Historischen Institut Warschau und des Moses Mendelssohn Zentrums für europäisch-jüdische Studien an der Universität Potsdam – in Kooperation mit Einrichtungen in Israel und den USA – ist es gelungen, mehr als achtzig Archivare, Bibliothekare und Forscher aus ganz Europa zusammenzubringen. Erstmals konnten so die bisher bestehenden Unternehmungen, das archivalische Erbe der Juden Europas zu dokumentieren, zu katalogisieren und damit der Forschung zugänglich zu machen, gebündelt und auf einen gemeinsamen Weg gebracht werden.

In den Pausen wurden die Diskussionen weiter fortgesetzt

Polen, Rumänien und die sowjetischen Republiken waren vor 1933 beziehungsweise 1939 und 1941 die Zentren jüdischen Lebens in Europa. Mit dem Beginn der NS-Herrschaft in Deutschland, mit den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs, aber auch mit den im stalinistischen Herrschaftsbereich vor und nach 1945 vorgenommenen Verschiebungen sind Prozesse der Vernichtung von Archiven und Bibliotheken eng verbunden. Die Rekonstruktion jüdischen Lebens in Europa, wie sie nach dem Ende der Sowjetunion begonnen hat, das unerwartete Wunder, ist nicht zu denken ohne eine Antwort auf die Frage nach dem Verbleib der Archive: Welche Archivalien liegen wo? Wo sind die Bücher und die Dokumente, die über Beginn und Fortwirken jüdischer Gemeinden in Europa informieren? Läßt sich ein zerrissenes Archiv, etwa das der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, heute – auf einer virtuellen Ebene, wenn es sein muß – wieder zusammenfügen? Auf der Grundlage der vielen Berichte, die den ersten Tag der Konferenz prägten, läßt sich ein Bild von Europa zeichnen, in dem die nationalen Grenzen nur eine ganz untergeordnete Rolle spielen. Wichtig sind diese Grenzen „nur“ heute, weil sie den unterschiedlichen Stand der Bereitschaft von Regierungen markieren, das gemeinsame europäische Erbe zu pflegen. Europa hat sich als dritte Säule jüdischen Lebens, neben Israel und den USA, wieder etabliert. Die Suche nach den Archivalien kann aber nicht ohne die Hilfe der Kollegen aus Jerusalem, New York und Toronto unternommen werden. Neben dem Bedürfnis, Informationen zusammenzutragen, stellte sich die Konzeption regionaler Kooperationen schnell als zweite wichtige Aufgabe des Kongresses heraus. Das Baltikum, der Balkan, Südrussland, die Iberische Halbinsel – vom Blickpunkt der jüdischen Geschichte her sind das Räume der Wanderung, der Verbindung und Vermittlung, nicht abgeschlossen. Durch die Geschichte dieses Jahrhunderts, durch die nationalsozialistische Okkupation und die stalinistische Repression, aber auch durch die Geschichtslosigkeiten nach 1945 und nach 1989, wurden sie aufgerissen und isoliert. Europa kann nur zusammenwachsen, wenn es diese Geschichte zu verstehen lernt, und diese gesamte Geschichte ist ohne ihren jüdischen Anteil nicht zu begreifen.

Die Teilnehmer der Tagung haben beschlossen, für jedes Jahr ein „Project of the Year“ mit ihrer Öffentlichkeitsarbeit herauszuheben und alle, auch die finanziellen, Anstrengungen, darauf zu verwenden – vermutlich wird Margers Vestermanis' Dokumentationszentrum „Juden in Lettland“, das der inzwischen achtzigjährige Historiker fast ganz allein in Riga aufgebaut hat, das erste dieser Projekte. Der Appell zur Unterstützung solcher Initiativen richtet sich aber auch an die UNESCO, an die Europäische Kommission und an die nationalen Regierungen. Sie könnten durch eine aktive Beteiligung am Programm der Rettung, Erhaltung und Sicherung der jüdischen Archive und der Judaica in staatlichen Einrichtungen viel für die Rekonstruktion der europäischen Geschichte und für den Neubeginn jüdischen Lebens in Europa tun.

Joachim Schlör

Zum 90. Geburtstag von Alphons Silbermann

Am Tag vor Yom Kippur feierte Alphons Silbermann seinen 90. Geburtstag. Yom Kippur ist der Tag, an dem Juden in sich gehen, die Synagoge besuchen, Bußgebete sprechen und um Versöhnung mit Gott ansuchen. Jeder Jude weiß um die Bedeutung dieses Tages. Auch Alphons Silbermann, der großen Wert darauf legt, in die jüdische Tradition eingebunden zu sein.

Alphons Silbermann ist einer der wenigen deutschen Juden, die nach 1945 nach Deutschland zurückgekehrt sind. Von seinem Typus gibt es im vereinten Deutschland nur noch wenige. Ich will damit sagen, er verkörpert eine Welt, die nach 1933 unwiderruflich untergegangen ist. Das Judentum, das sich nach 1945 in Deutschland formierte, steht in anderen kulturellen und religiösen Traditionen als das Judentum vor 1933. Alphons Silbermann schmerzt das, denn er weiß, der Bruch ist irreparabel und das Judentum seiner Kindheit läßt sich nicht mehr zurückholen.

Mit der Situation der Juden im Nachkriegsdeutschland hat Alphons Silbermann sich wissenschaftlich beschäftigt. Mehrere Studien befassen sich zum Beispiel mit der Frage, ob Juden „integriert“ oder „diskriminiert“ in Deutschland leben. Wenn ich mich recht erinnere, bestritt damals sogar Bundeskanzler Kohl öffentlich die Ergebnisse einer Studie Silbermanns. Für uns Jüngere war die Begegnung und die Zusammenarbeit mit Alphons Silbermann vor allem deshalb wichtig, weil er uns lehrte, ihr müßt offensiv eure Ansichten vertreten. Ob Ergebnisse einer Antisemitismus-Untersuchung einem Politiker passen oder nicht: ihr dürft keine Kompromisse machen. Gegen den Antisemitismus erreicht man nur dann etwas, wenn man ihn offen bekämpft.

Die Lehre, die wir aus der Geschichte ziehen, ist die, dass es notwendig ist, sich gegenüber dem Feind mit allen Mitteln zur Wehr zu setzen. Geht es nicht anders, dann muß man auch den Mut haben, Antisemiten entgegenzutreten und ihnen gegebenenfalls sogar aufs Maul zu schlagen. Denn nur ein von sich überzeugtes, ein selbstbewusstes, ein stolzes Judentum wird von der Umwelt akzeptiert werden. Das ist die Botschaft, die meiner Generation von Alphons Silbermann vermittelt wurde. Dafür sind wir ihm dankbar.

Julius H. Schoeps

Ökonomische Potenz und Interkulturalität

Die mitteleuropäische Hofjudenschaft auf dem Weg in die Moderne

In der Zeit vom 5. bis 8. September fand in der Moses Mendelssohn Akademie in Halberstadt – im Gebäude eines von einem Hofjuden (Behrend Lehmann) gestifteten Rabbinerseminars ein internationales Symposium zum Thema: „Ökonomische Potenz und Interkulturalität. Bedeutung und Wandlungen der mitteleuropäischen Hofjudenschaft auf dem Weg in die Moderne“ Verantwortlich waren Prof. Dr. Julius H. Schoeps und Jutta Dick, die sich auch inhaltlich durch eigene Beiträge einbrachten. Die wissenschaftliche Leitung der Tagung oblag Prof. Dr. Friedrich Battenberg (TU Darmstadt) und Frau Dr. Rotraud Ries aus Herford (TU Darmstadt). In 32 Vorträgen, Referaten und Einführungen wurden unter Beteiligung junger Nachwuchswissenschaftler und -wissenschaftlerinnen die wesentlichen Probleme dieses Themas angesprochen. Die Teilnahme einer fachkompetenten Zuhörerschaft, aus der viele selbst über einschlägige Forschungserfahrungen verfügten, garantierte eine lebhaft und fruchtbare Diskussion.

Im Mittelpunkt standen die Bedeutungen und Wandlungen der mitteleuropäischen Hofjudenschaft auf dem Weg in die Moderne, ein in der sozialgeschichtlichen Forschung bisher weitgehend vernachlässigtes Thema. Seit dem Dreißigjährigen Krieg waren die Hofjuden der deutschen Fürsten als die Vertreter einer Wirtschaftselite die maßgebenden Exponenten der Modernisierung in ihren jeweiligen Landesverwaltungen. Nur ihrer Kapitalkraft, ihren geschäftlichen Beziehungen und ihrer Erfahrung war es zu verdanken, dass die Landesfürsten

Wappen des Hofjuden Berend Lehmann aus Halberstadt

den Aufbau von leistungskräftigen Administrationen und von schlagkräftigen Armeen, aber auch die Verwirklichung ehrgeiziger Bauprojekte und politischer Unternehmungen ermöglichen konnten. Als sogenannte Residenten nahmen Hofjuden sogar die Interessen auswärtiger Potentaten in deutschen Städten wahr. Der von Behrend Lehmann finanzierte Erwerb der polnischen Königskrone für Kurfürst August der Starke von Sachsen ist nur eines von vielen Beispielen für ihren Aktionsradius. Ihr Ansehen und ihre Einflussmöglichkeiten konnten die Hofjuden dazu nutzen, bedrängten Glaubensgenossen zu hilfe zu kommen, neue Gemeinden zu gründen und diese durch Stiftungen reichhaltig auszustatten.

Nur wenig wusste man bisher darüber, welche Auswirkungen diese vielfältigen Kontakte der Hofjuden zu den christlichen Höfen auf Mentalität und Verhaltensformen der Judenschaft hatte. Wurde ein Integrationsprozess in Gang gesetzt, der die Juden aus ihrem Ghetto in die entstehende bürgerliche Gesellschaft hineinführte, oder waren die Hofjuden doch eher die eigentlichen Hüter der Tradition, die dem Weg in die Moderne Grenzen setzten – wie dies im einleitenden Vortrag Moredechai Breuers prononciert vertreten wurde? Diese Grundfrage stand hinter allen fünf Sektionen der Tagung und wurde immer wieder in den Diskussionen aufgegriffen. Weiter: Lässt sich überhaupt noch sinnvollerweise von einer Hofjudenschaft sprechen, oder muss doch eher nach anderen Kriterien typisiert werden (Schichtenmodell, Elitenmodell o. a.)? Julius H. Schoeps hat im ersten öffentlichen Abendvortrag der Tagung unter großer Publikumsbeteiligung aus Halberstadt und Umgebung die wichtigsten Linien der Entwicklung nochmals herausgearbeitet, sich damit aber zugleich von der von Breuer eingebrachten Perspektive abgesetzt. Mit dem zweiten öffentlichen Vortrage der Germanistin Gabriele von Glasenapp im Gleimhaus wurde anhand des Beispiels „Jud Süß“ gleichsam ein literatur- und rezeptionsgeschichtlicher Rahmen gesetzt, indem die Perspektiven späterer Autoren fiktionaler Literatur beleuchtet wurden – was zu einem überraschenden neuen Verständnis der zeitgenössischen Vorgänge selbst führte.

In der ersten Arbeitssektion unter Leitung von Privatdozent Dr. Wilhelm Kreutz (Universität Mannheim) ging es um „Funktion und Wandel der Jüdischen Wirtschaftselite in zentraleuropäischen Metropolen“. Natalie Burkhardt (Mühlheim/Main), Thekla Keuck (Köln), Gabriela Schlick (Frankfurt/Main) und Hiltrud Wallenborn (Potsdam) machten anhand der Beispiele Wien, Berlin, Frankfurt und Amsterdam deutlich, dass die Infrastruktur der Metropolen sich prägend auf das Selbstverständnis der großen Hofjuden und Residenten auswirkte. Die zweite Sektion „Jüdische Wirtschaftselite – Jüdische Gemeinde – Jüdische Kultur“, für deren Gestaltung Dr. Birgit Klein (Universität Duisburg) verantwortlich war, sollte die kulturellen Aspekte hofjudenschaftlicher Existenz herausstellen. Richard Cohen, Michael Studemund-Halévy, Martina Strehlen, Lucia Raspe und Eva Grabherr gingen dabei auf das Stiftungswesen, auf die Memorialkultur, das Mäzenatentum Behrend Lehmanns und die Förderung der Haskalah ein. Die dritte Sektion unter dem Thema „Väter und Söhne, Aufsteiger und Nachfolger: Wandel in der

Kaiserliches Patent aus dem Jahre 1762 für den „Hof-Factor“ Adam Isaac Arnsteiner

Generationenfolge“, von den beiden wissenschaftlichen Leitern der Tagung selbst gestaltet, hatte zum Ziel, Struktur- und Mentalitätsänderungen anhand zweier oder mehrerer Generationsabfolgen zu verfolgen. Dies konnte anhand der Familien Wertheimer in Wien und München (Friedrich Battenberg/Darmstadt), May/Mayer in Mannheim (Britta Waßmuth/Karlsruhe), Liebmann u. a. in Bonn (Rotraud Ries/Herford) und Rothschild, insbesondere die Söhne in Frankfurt, Paris, London, Wien und Neapel (Fritz Backhaus /

Fortsetzung Seite 4

Moses Mendelssohn Akademie
Internationale Begegnungsstätte
Halberstadt

Rosenwinkel 18
38805 Halberstadt

Telefon: 03941-606710
Fax: 03941-606713

Fortsetzung von Seite 3

Frankfurt) sowie der Adelsprädikate für Hofjuden (Michael Silber/Jerusalem) exemplifiziert werden. Die vierte Sektion unter der Leitung von Dr. Jörg Deventer (Universität Hamburg) beschäftigte sich mit der besonderen Situation der Hofjuden in deutschen Kleinterritorien. Die Einzelreferate dieser Sektion umspannten die Grafschaft Lippe (Dina van Faassen/Paderborn), das Fürstentum Pfalz-Zweibrücken mit der dortigen Familie Wahl (Dieter Blinn/Simmern) und die Grafschaf Hechingen, insbesondere die dortige Familie Kaulla (Kerstin Hebell/Darmstadt).

In der von Prof. Dr. Deborah Hertz (New York) geleiteten Schluss-Sektion „Der reiche und verlustreiche Weg in die Moderne“ wurden die Themen der Tagung erneut aufgegriffen und auf abstrakterer Diskussionsebene angesprochen, aber auch durch weitere Referate ergänzt. Prof. Dr. Steven Lowenstein aus Los Angeles sprach des Thema der Tradition und Moderne an, Prov. Dr. Ronnie Po-Chia Hsia aus New York ging nochmals auf die Frage der Kultur ein während der Wirtschaftshistoriker Prof. Dr. Rainer Gömmel aus Regensburg die Verankerung der Hofjuden im merkantilistischem Wirtschaftssystem ansprach. Prof. Dr. Michael Schmidt aus Tromsae (Norwegen) steuerte einen Beitrag zur Bedeutung der Kommunikation und Emanzipation bei. Prof. Dr. Wout van Bekkum (Amsterdam/Groningen) ging mit seiner Biographie des Bankiers Abraham Carl Wertheims auf die Spätentwicklung des 19. Jahrhunderts ein. Den Abschluss bildete Frau Dr. Felicitas Heimann-Jelinek aus Wien, die sich anhand der Zeugnisse der Sachkultur mit dem Identitätswandel der Hofjuden beschäftigte.

Die Ergebnisse dieser wissenschaftlichen Tagung, die zugleich den Abschluss eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Forschungsprojekts der TU Darmstadt markieren sollte, und die vom daraus entstandenen „Arbeitskreis Hofjuden“ in zahlreichen Sitzungen und Gesprächen langfristig vorbereitet worden war, wird in einem Aufsatzband Eingang finden, der im Rahmen der Beiheftreihe der Zeitschaft „Aschkenas“ im Jahre 2000 publiziert werden wird.

Friedrich Battenberg

Vom Moses Mendelssohn Zentrum und seinen Mitarbeitern werden zur Zeit ca. 30 Doktoranden der Universität Potsdam betreut. Neben biografischen Studien zu jüdischen Persönlichkeiten, Untersuchungen über Aspekte der jüdischen Emigration stehen auch Fragen der deutsch-jüdischen Kulturgeschichte im Spektrum der Nachwuchswissenschaftler. Wir werden mit dem nächsten DIALOG eine Serie beginnen, in der wir einige dieser Doktoranden mit ihren Themen kurz vorstellen wollen.

Salonmusik und Tombola – Das Sommerfest der Jüdischen Studien war anders als sonst

Uni-Sommerfeste müssen keinen „Mega-Rahmen“ haben, nicht laut und schrill verlaufen – und können doch auf „Jung“ (sprich: Studenten) und „Alt“ (sprich: Professoren) gleichermaßen anziehend wirken. Das Ambiente muß stimmen, auch die kulturellen und kulinarischen „Leckerbissen“, und – zumindest für „open air“ – bedarf es respektablen Wetters.

Wieder einmal hatte das Sommerfest der Jüdischen Studien – traditionell Mitte Juli kurz vor Semesterende – etwas von allem: In der „preußisch-mediterranen“ Atmosphäre des Hofes im Mendelssohn-Zentrum trafen sich nicht nur Akademiker und Kommilitonen, sondern auch Gäste und Förderer, Künstler und Neugierige, und – last not least – scharenweise Historiker und Dokumentare, die noch bis in die Nachmittagsstunden der internationalen MMZ-Konferenz „Preserving Jewish Archives“ beigewohnt hatten. Es fehlte also nicht an Publikum, und trotzdem waren die vorzüglichen Buffets vom „Café im Filmmuseum“ nicht zu bewältigen. Für's musikalische Gemüt hatte die studentische Fachschaft das Berliner Salonmusik-Quintett „Pique Dame“ engagiert, die noble Melodien der 20er zu Ohre brachten.

In diesem Jahr war aber auch früh daran gedacht, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden. Die Bibliothekarinnen des MMZ, Karin Bürger und Ursula Wallmeier, die mit einer Handvoll Studis die logistischen Fest-Vorbereitungen trafen, sorgen sich schon lange um den desolaten Zustand älterer Bücher im Haus – und wissen bestens von den astronomischen Kosten für deren Sanierung. Was lag näher, als dass Studis und Bibliothek eine gemeinsame Tombola in das Sommerfest

Unser Fest im Innenhof des MMZ

einbauten – mit Kunst, Trödel und Kram der buntesten Sorte. Bis 21 Uhr waren die Lose verkauft, ehe „Profi“-Moderatorin Juliane Telschow die Preise verteilte (nur Hauptgewinne, versteht sich). Wer nicht zu den Glücklichen zählte, konnte sich am Buffet trösten oder neue Bekanntschaften schließen. Nach so viel Schlemmerei und Kommunikation hätte sicher noch ein wenig Tanz gut getan, doch schließlich ist man in Preußen, und „law and order“ verlangt Mäßigung nach dem „Zapfenstreich“. Das Wetter aber meinte es weiter gut mit uns, und so neigte ein Teil der Gekommenen zum endlosen Schwatz unter Potsdams Sternenhimmel.

Besonders schön an diesem 99er-Sommerfest fanden wir, dass sehr verschiedene Menschen zusammenkamen – vom Drittsemestler über die Archivarin aus Ungarn bis zum Professor und zum Brandenburgischen Bildungsminister a.D. Die Musik des Berliner Quintetts „Pique Dame“ versetzte alle in gehobene Stimmung und war ein gelungener Wechsel von Hora und Harfe in den Vorjahren. Und tapfer lösten sich die Studis beim Bier- und Weinausschank und beim Losverkauf ab, während die MMZ-Mitarbeiter sich immer wieder zahlreichen Gästefragen zum Haus gegenübersahen. Vergnügt ging man dann tief in der Nacht auseinander, und nun hätte nur noch als Abschiedsformel gefehlt: „Und nächstes Jahr im MMZ…“ Freilich blieben auch ein paar Wermutstropfen zurück, und dies nicht nur im Glas: Tombola-Erlös und Einnahmen des Abends lagen dann doch nicht über dem, was studentische Fachschaft, MMZ und Bibliothek vorab investiert hatten. Schade, denn nun muß die Büchersanierung noch warten. Aber das nächste Sommerfest kommt gewiss.

Alice / Sarah / Christoph / Olaf

Von Tacoma nach Potsdam – Richard Rosenthals Bibliothek

Seit Juni 1999 treffen in kurzen Abständen Postsäcke mit Büchern aus Tacoma/Washington in der Bibliothek des Moses Mendelssohn Zentrums in Potsdam ein. Diese Bücher sind eine Schenkung aus dem Nachlass von Oberrabbiner Richard Rosenthal. Rabbiner Dr. Walter Jacob, ehemaliger Fellow des MMZ, sorgte u. a. dafür, dass die ‚Rosenthal-Sammlung' nun den Bestand des MMZ vergrößert. (Vgl. Dialog 3/1999.)

Mitte September 1999 betrug die Anzahl der geschickten Bücher annähernd 500 Bände, die sowohl deutsch-, englisch-, hebräisch- als auch zweisprachig sind. Die Vielfalt der Sammlung zeigt sich auch in ihrem Themenspektrum. Neben der Bibel, rabbinischen, halachischen, kabbalistischen, liturgischen und religions-philosophischen Werken umfasst die Sammlung auch profane Literatur und religiöse Poesie aus verschiedenen Jahrhunderten. So finden wir Gedichte von Nelly Sachs und Moses ibn Esra, einen Auswahlband über Ostjüdische Erzähler, Immanuel Jakobovits' „Jewish Medical Ethics", einen von Michael Sachs übersetzten und erläuterten Machsor sowie Ausgaben von Jehuda Halewis „Sefer ha-Kusari", Moses ben Maimons „Mischna Tora", Josef Karos „Schulchan Aruch" und den Babylonischen Talmud. Zahlreiche Besitzvermerke und handschriftliche Eintragungen von Richard Rosenthal und anderen ehemaligen Bucheigentümern lassen die Sammlung lebendig werden. Darüber hinaus vermitteln viele Widmungen einen kleinen Einblick in das Leben von Richard Rosenthal.

לבוש

עטרת זהב

ברדיטשוב

Titelblatt vom dritten Teil des „Lewusch Malchut" von Mordechai ben Abraham Jaffe (1535–1612)

Auch in ästhetischer Hinsicht ist die Sammlung bemerkenswert. Sie beherbergt wunderschön gearbeitete Bände mit kolorierten Buchschnitten (z. B. „Arba'a Turim" von Jakob ben Ascher) und aufwendig gestaltete Ausgaben, wie „Die israelitische Bibel" (hrsg. von Ludwig Philippson, Leipzig 1841–1849). Nicht wenige Bücher befinden sich jedoch in einem schlechten Zustand, deshalb bedürfen sie der buchbinderischen Bearbeitung, ehe sie für die Bibliotheksbesucher zugänglich gemacht werden können.

Die englischen und deutschen Titel der ‚Rosenthal-Sammlung' sind in einer Allegro-Datenbank verzeichnet und für die Hebraica wurde eine Titelliste erstellt. Interessierten Leserinnen und Lesern stehen die Bücher ab sofort zur Verfügung!

Martina Galdiks

Neue Bibliotheksräume am MMZ

Als das Moses Mendelssohn Zentrum 1996 die Räume am Neuen Markt bezog, war von Beginn an klar, dass auch der neue 40 m² große Bibliotheksraum nicht allen Bücher, die die Bibliothek zu diesem Zeitpunkt besass, Platz bieten konnte. So mußten von Anfang an Bücher aus der Bibliothek auch in den Arbeitsräumen der Kolleginnen und Kollegen aufgestellt werden. Auch stellte sich schnell heraus, dass die drei Arbeitsplätze, die in unserer Präsenzbibliothek zur Verfügung standen, während des Semesters bei weitem nicht ausreichten, um den Bedarf zu decken.

In diesem Sommer gab es nun endlich eine Lösung für die drängenden Platzprobleme der Bibliothek: das Moses Mendelssohn Zentrum konnte die Etage über der Bibliothek anmieten. Um knapp 100 m² vergrößern sich damit die zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten. In den neuen Räumen wollen wir ein Lesezimmer für Zeitschriften und Mikrofilm-Ausgaben einrichten. Daneben soll ein Raum den Hebraica, die hauptsächlich aus den Nachlassbibliotheken von Alex Bein und Saul Robinsohn stammen, vorbehalten sein. Auch die Bücher der Richard Rosenthal-Sammlung können jetzt in einem eigenen Raum untergebracht werden.

Zwar sind die Räume noch nicht eingerichtet, doch konnten durch die großzügigen Spenden der Leserinnen und Lesern des „Dialogs", Regale für diese Räume angeschafft werden. Damit haben wir die Möglichkeit, einen großen Teil unserer Bestände der öffentlichen Nutzung zugänglich zu machen. Bevor Bibliotheksbesucher in den neuen Räumen arbeiten können, muß aber noch viel getan werden, die Bücher müssen eingestellt werden und Tische und Stühle beschafft werden. Damit wir auch während des dunklen Winterhalbjahres die neuen Räume in der oberen Etage nutzen können, sind uns Lampen-Spender herzlich willkommen!

Ursula Wallmeier

Neue Microfiche-Ausgaben

In der Bibliothek des MMZ stehen seit kurzem folgende Microfiche-Zeitschriften aus der Reihe „*Bibliothek des deutschen Judentums*" für die Nutzer zur Verfügung:

- Ben-Chananja – Monatsschrift für jüdische Theologie / Leopold Löw [Hrsg.]. – Szegedin: Burger, 1.1858–10.1868
- Ha-Mea'ssef. – Königsberg, Berlin u.a., 1784–1810
- Jahrbücher für jüdische Geschichte und Literatur / Nehemias Brüll [Hrsg.]. – Leipzig: Rumpf, 1.1874–10.1890
- Der Jude – eine Wochenschrift / Gottfried Seelig [Hrsg.]. – Leipzig: Rumpf, 1768–1772
- Jüdische Zeitschrift für Wissenschaft und Leben / Abraham Geiger [Hrsg.]. – Breslau: skutsch, 1.1862–11.1875
- Der Orient – Berichte, Studien und Kritiken für jüdische Geschichte und Literatur / Julius Fürst [Hrsg.]. – Leipzig: Fritzsche, 1.1840–12.1851
- Ost und West – illustrierte Monatsschrift für modernes Judentum / D. Trietsch [Hrsg.]. – Berlin: Calvary, 1.1901–23.1923

Interessenten können die Zeitschriften bei uns lesen und gegebenenfalls mit unserem Readerprinter Kopien anfertigen.

Bibliothek des MMZ

Ansprechpartnerinnen:

Dipl. Bibl. Ursula Wallmeier
Dipl. Bibl. Karin Bürger

Öffnungszeiten:

Mo 13.00–17.00 Uhr
Do 10.00–14.00 Uhr
sowie nach Vereinbarung

Telefon: 0331-2809415

Von MMA bis MMZ

Notizen – Veranstaltungen – Bücher

Die Mendelssohn Akademie in Halberstadt teilt mit, dass die Tagung „Die Sefardim in der Shoah“, die ursprünglich im November 1999 geplant war, aus organisatorischen Gründen verlegt werden musste. Als neuer Termin wurde die Zeit vom 26.–29. März 2000 genannt.

Informationen zur Tagung können Sie bei der MMA unter der Telefonnummer 03941/606710 erfragen.

Unter der Herausgeberschaft von Eveline Goodman-Thau, Gert Mattenklott und Christoph Schulte erscheint in den nächsten Wochen der Tagungsband *„Kabbala und die Literatur der Romantik. Zwischen Magie und Trope“ (ISBN 3-484-65127-X)*, der die Beiträge der Tagung „Kabbala in der romantischen Literatur“ beinhaltet. Der Band erscheint im Niemeyer Verlag in der Reihe „Conditio Judaica“.

Im Wintersemester 1999/2000 wird PD Dr. Christoph Schulte, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Moses Mendelssohn Zentrum, eine Lehrveranstaltung an der Humboldt-Universität zu Berlin anbieten. Das Seminar im Bereich Kulturwissenschaften trägt den Titel „Messianismus und politische Utopien“.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Moses Mendelssohn Zentrum
für europäisch-jüdische Studien
Am Neuen Markt 8
D – 14467 Potsdam
Telefon: 0331-280940, Fax: 2809450
Internet: www.uni-potsdam.de/u/mmz
e-mail: moses@mmz.uni-potsdam.de

Moses Mendelssohn Akademie
Rosenwinkel 18
D – 38805 Halberstadt
Telefon: 03941-606710, Fax: -606713
e-mail: mma-halberstadt@t-online.de

Redaktion:
Ingolf Schwan

Dialog erscheint vierteljährlich

Verlag:
Union Aktuell GmbH
Ludwig-Erhard-Straße 7
D – 91052 Erlangen

Bankverbindung: Dresdner Bank
BLZ: 160 800 00
Konto-Nr.: 4200 7575 00

Auf Initative der Potsdamer Jüdischen Gemeinde wird während des Semesters ein Jiddisch-Konversationskurs für Fortgeschrittene angeboten. Teilnahmevoraussetzung ist das Jiddikum oder entsprechende Vorkenntnisse. Der Kurs wird 14tägig in den Räumen des Moses Mendelssohn Zentrums stattfinden. Die erste Veranstaltung wird am 14. Oktober im Moses Mendelssohn Zentrum stattfinden.

Nähere Informationen sind zu erfragen bei Frau Anne Lipphardt unter der Telefonnummer 030/61309595 bzw. unter der E-Mail-adresse: alipphar@midway.uchicago.edu.

Mit der neu gegründeten „Jüdischen Verlagsanstalt Berlin“ (JVB), in dem der Neukirchner Verlag und der Münchener Knesebeck Verlag ihre Judaica-Interessen künftig bündeln werden, ist eine Kooperation vereinbart worden. Einzelheiten werden in einer der nächsten DIALOG-Ausgaben mitgeteilt werden.

„Goethe, Weimar und das Judentum“ war das Thema von Konferenzen in Frankfurt a. M. und Montreal (Kanada) an denen PD Dr. Willi Jasper als Vertreter des Moses Mendelssohn Zentrums teilnahm. Anlässlich eines Symposiums des Jüdischen Museums Frankfurt (4.–5. September) referierte er zum Thema „Die Entstehung eines nationalen Goethebildes nach der Reichsgründung und seine Rolle in antisemitischen Ausgrenzungsstrategien“ und im Rahmen der „Third German Studies Conference“ der McGill-University in Montreal (16.–18. September) lautete sein Beitrag „Faust and the Faustian: A Question of German Identity“.

Mitte September reiste Professor Schoeps im Auftrag des Auswärtigen Amtes und auf Einladung des Instituts für Auslandsbeziehungen nach Schweden, um Vorträge zum Thema „Die Gedenkkulturdebatte in Deutschland“ an den Universitäten Uppsala, Stockhholm, Göteborg und Lund zu halten.

---

40 Jahre Germanica Judaica: die Kölner Bibliothek zur Geschichte des deutschen Judentums feiert am 20. Oktober 1999 um 18 Uhr dieses Ereignis im Lesesal der Zentralbibliothek am Kölner Neumarkt im Josef-Haubrich-Hof 1. Das Moses Mendelssohn Zentrum gratuliert und möchte auf diesem Wege der Bitte nachkommen, die Leser des „Dialog“ zu diesem Ereignis herzlich einzuladen.

MENDELSSOHN-KOLLOQUIUM

Das jüdische Berlin

Begegnungen, Wahrnehmungen, Konstruktionen II

Das Mendelssohn Kolloquium ist ein semesterbegleitendes, interdisziplinäres, wissenschaftliches Kolloquium zu Fachthemen und Methodenfragen im Bereich der Jüdischen Studien.

25. Oktober 1999
Prof. Dr. Gert Mattenklott (Berlin)
Berlin – ein Ort der jüdischen Moderne

08. November 1999
Prof. Dr. Peter Sprengler (Berlin)
Jiddisches Theater in Berlin um 1900

22. November 1999
Dr. Carsten Teichert (Köln)
Die Zionistische Vereinigung und der Nationalsozialismus

06. Dezember 1999
Thekla Keuck (Köln)
Die Privatsammlungen der Familie Itzig in Berlin als Indiz für den Beginn ihres kulturellen Verbürgerlichungsprozesses

20. Dezember 1999
Dr. Kerstin Schoor (Berlin)
Jüdische Literatur in Berlin 1933–1943

10. Januar 2000
Prof. Dr. Michael Brenner (München)
Jüdische Gemeindepolitik im Berlin der Weimarer Republik

17. Januar 2000
PD Dr. Christoph Schulte, Dr. Gerda Heinrich, Andreas Kennecke
Workshop „Berliner Haskala“

24. Januar 2000
Tom L. Freudenheim (Berlin)
Die Konzeption für das Jüdische Museum Berlin

07. Februar 2000
Marion Neiß (Berlin)
Jiddische Presse im Berlin der Weimarer Republik

Die Veranstaltungen beginnen jeweils um 17.00 Uhr in den Räumen des Moses Mendelssohn Zentrums für europäisch-jüdische Studien am Neuen Markt 8.